

Nr. 838

Paradies der Feuerflieger

von Kurt Mahr

Expose-Redaktion:

K. H. Scheer und William Voltz

Während sich auf der vom Joch der Kleinen Majestät befreiten Erde die rund elfhundert Menschen häuslich einzurichten beginnen und während das Generationenschiff SOL, jetzt unter Atlans Kommando stehend, die Weiten der Galaxis Ganuhr durchstreift, um den zusammen mit BULLOC verschwundenen Perry Rhodan zu suchen, geschieht in der Heimatgalaxis der Menschheit folgendes:

Ende Oktober des Jahres 3584 nimmt der Plan der Kelosker — ursprünglich als 80-Jahresplan konzipiert und längst zum Vierjahresplan geworden —, der Plan also, der die Völker der Galaxis von der Larenherrschaft befreien soll, immer konkretere Formen an.

Dies ist nicht zuletzt auch dem Wirken Kershyl Vannes, des 7-D-Mannes, des Konzeptes, zu verdanken, das seinem Herrn und Meister ES, der Kershyl Vanne in den Geistesverbund zurückrief, den Gehorsam verweigerte, um weiter für die Befreiung der Galaxis kämpfen zu können. Und so wird die Sternenfalle justiert, in die die Laren, die seit dem Verschwinden der Mastibekks an akuter Energienot leiden, gehen sollen. Auch wenn Hotrenor-Taak, der Verkünder der Hetosonen, noch Mißtrauen hegt — ihm wird auf die Dauer nichts anderes übrigbleiben, als seine Flotte in das wartende Black Hole zu schicken, durch das die Kelosker bereits verschwunden sind.

Doch blenden wir um zum Medaillon-System! Hier entwickeln die Konzepte im Auftrag von ES eine hektische Tätigkeit.

Es geht um das PARADIES DER FEUERFLIEGER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Grukel Athosien, Claudio Eklem und Kherub Palm — Leiter des Projekts Heimat U.

Jentho Kanthal — Chef der Terra-Patrouille.

Homer G. Adams, Walik Kauk und Au-gustus — Drei ungebettete Besucher auf Goshmos Castle.

Mitsino - Ältester der Allerältesten von Goshmos Castle.

1.

An diesem Abend bezog Mitsino sein steineres Lager, das in einem der obersten Räume der Felsenburg lag, in der Gewißheit, daß er in der Nacht nicht viel Ruhe finden würde. Das war nicht nur die Folge seines hohen Alters. Alte Leute benötigten weniger Schlaf als junge. Aber in den wenigen Stunden, die er pro Nacht zum Ausruhen brauchte, pflegte Mitsino sonst tief und traumlos zu schlafen.

Heute nacht würde es anders sein. Mitsino, der Allerälteste des tapferen Stammes der Iti-Iti, hatte Sorgen. Manchmal, in längst vergangenen Tagen, hatte er auch Sorgen gehabt. Aber es waren solche gewesen, die er selbst hätte kontrollieren können. Da war Itsinach, der Mitsino hatte verdrängen und selbst den hohen Posten des Allerältesten einneh-men wollen. Mitsino, selbst des Intri-gierens nicht unkundig, hatte Itsinach ausmanövriert, sein Amt gewahrt. Die Sorgen, die ihn früher bedrückt hatten, waren um Dinge gegangen, die ein Mucierer unter seine Kontrolle bringen konnte, wenn er nur schlau genug war.

Anders war es mit Mitsinos jetzigen Sorgen.'

Sie bezogen sich auf die Götter, die sich seit geraumer Zeit auf dieser Welt befanden und deren Zahl inzwischen so sehr angewachsen war, daß die Mucierer zu zweifeln begannen, ob es sich wirklich um Gottheiten handele. Denn der Götterhimmel der Feuerflieger war nur von ein paar Dutzend göttlicher Wesen besiedelt. Wo also sollten die vielen Hunderte von Göttern herkommen, die jetzt die Wüstenwelt bevölkerten?

Mitsino hatte es verstanden, seine Vorrangstellung nicht nur im eigenen Stamm, sondern auch anderen Stämmen gegenüber dadurch auszubauen, daß er der einzige war, der mit den Göttern sprechen konnte und dem sie Mitteilungen machten. Da aber diese Mitteilungen in letzter Zeit immer ominöser und unverständlicher wurden, hatte Mitsino den Leuten, die an seinem Mund hingen, als sei er die Quelle der alleinseligmachenden Wahrheit, nicht mehr viel berichten können, was ihrem Verstand begreiflich war. Er fürchtete den Augenblick, in dem irgendein Heißsporn den Mut aufbrachte, das Gerede des Allerältesten in aller Öffentlichkeit als das zu bezeichnen, wofür er es hielt: Flunkerei.

Mitsino hatte versucht, den Göttern - wenn sie wirklich welche waren - klarzumachen, daß seine Stellung davon abhing, ob sie offen zu ihm waren und ihn Dinge wissen ließen, die er den Männern seines Stammes mitteilen konnte, so daß sie ihn verstanden. Die Götter jedoch waren sehr unkooperativ gewesen.

Ob Mitsino seinen Posten behielt

oder nicht, schien ihnen völlig gleichgültig zu sein. Sie hatten, nur so im Vorbeigehen, dunkle Worte von dem „zukünftigen Paradies“ von sich gegeben. Aber das war nichts, was Mitsino den Kriegern der Iti-Iti hätte weitergeben können.

Seine Position war gefährdet. Er war ein alter Mann - älter als irgendeiner, den er je gekannt hatte. Ein anderer hätte an seiner Stelle die Hände in den Schoß gelegt und sich in Gedanken darauf vorbereitet, daß es mit dem Herrschen nun bald vorbei sein werde.

Nicht aber Mitsino. Der Ehrgeiz, der in seinem Herzen brannte, war der eines Jungen. Mitsino hatte sich vorgenommen, die Macht nur aus den Händen zu lassen, wenn der Tod sie ihm nahm.

Seufzend zog er die aus grauen Felsfarnen geflochtene Decke zum Kinn herauf, denn die Nacht versprach kühl zu werden, und er machte sich auf einige Stunden unruhigen Halbschlummers gefaßt.

*

Doch es kam anders.

Mit einemmal erfaßte große Müdigkeit den Allerältesten des tapferen Stammes der Iti-Iti. Er schloß die Augen und war im nächsten Augenblick eingeschlafen.

Ganz entgegen seiner sonstigen Gewohnheiten begann er zu träumen. Der Traum war von unwahrscheinlichem Realismus und schlug Mitsino voll in seinen Bann. Der Handlungsablauf war logisch, nicht konfus, wie er es meistens in Träumen zu sein pflegt.

Nur eines war unecht: Eine derart paradiesische Landschaft gab es nirgendwo!

Denn das war, was Mitsino träumte: Er befand sich in einem Land, das er nie zuvor gesehen hatte. Heller Wüstensand leuchtete im Widerschein einer großen Sonne von orangegelblicher Farbe. Das Land war im allgemeinen flach, aber hier und dort erhoben sich riesige, monolithische Gebilde wie die Burgfelsen der Mucierer. In der Ferne erblickte Mitsino die glitzernde Fläche eines kleinen Meeres.

Er schwebte. Er hatte die Schwingen ausgebreitet und glitt mit einer Unbeschwertheit, wie er sie noch nie zuvor gespürt hatte, durch die warme Luft. In der Nähe der Felsen fand er Aufwinde, die es ihm ermöglichten, mühelos an Höhe zu gewinnen. Spielerisch ließ er sich von einer starken Thermik treiben, bis er hoch über der Kuppe eines der Felsen schwebte.

Er stellte die Schwingen steil und glitt in die Tiefe. Es war ein berauschendes Erlebnis, in weiten Kreisen auf das Plateau des Felsens hinabzustoßen und dabei immer mehr an Geschwindigkeit zu gewinnen.

Unwillkürlich begann Mitsino zu jauchzen. Einen solchen Flug hatte er noch nie erlebt!

Mit dem Geschick des versierten Fliegers landete er auf der Kuppe des Felsens. Zuerst fürchtete er, es müßten jeden Augenblick aus den Stollen, die aus dem Innern des Felsens heraufführten, fremde Mucierer hervorbrechen und ihn als unerwünschten Eindringling angreifen. Dann jedoch sah er den Mutterboden, der sich auf der ebenen Fläche der Kuppe ausbreitete und völlig unberührt war - so, als hätte er noch nie eine Saat getragen.

Neugierig trat Mitsino näher. Er beugte sich und griff in das lockere

Erdreich. Es war fett und zerfiel unter dem Druck seiner Hand in große, glänzende Brocken. Mitsino staunte. Der Boden war viel besser als der auf dem Burgfelsen der Iti-Iti. Welche Ernten mußten sich hier erzielen lassen!

Eine Weile später stürzte er sich über den Rand des Felsens und ließ sich ein paar Augenblicke lang fallen, bevor er die Schwingen ausbreitete und sich von dem warmen Aufwind auffangen ließ. Er spielte mit der Thermik und genoß jeden Augenblick des Fluges.

Plötzlich aber hörte er eine Stimme.

„Geschöpf vom Volk der Mucierer - hörst du mich?“

Mitsino sah sich um. Vor ihm, etwa eine Flugminute entfernt, erhob sich ein weiterer Felsen. Auf seinem Plateau erblickte der Allerälteste eine Gestalt, die so ähnlich aussah wie die Götter, die sich auf seiner Heimatwelt zu schaffen machten. Mitsino wunderte sich nicht, daß die Stimme des Fremden mächtig genug war, um über solche Entfernung gehört zu werden. Warum sollte er auch? Das Ganze war doch nur ein Traum!

Er glitt auf den Felsen zu und setzte unmittelbar neben dem Götterwe-seri auf. Er machte die Geste der

Ehrerbietigkeit und wollte sich vorstellen, aber schon begann die Gottheit zu sprechen:

„Dies ist das Paradies! Die Natur hat es für euch geschaffen, und die Götter haben ein wenig nachgeholfen. Wollt ihr hier leben?“

„Ja!“ antwortete Mitsino mit großer Begeisterung.

„Dann bittet die Götter, daß sie euch hierherführen!“

Mitsino wollte fragen, in welcher Weise die Bitte vorgetragen werden

müsste und an wen. Er kam aber nicht mehr dazu, denn das fremde Wesen hatte sich noch in dem Augenblick, in dem es das letzte Wort sprach, aufgelöst und war verschwunden.

Mitsinos Überraschung war so groß, daß er aufwachte.

*

Es war fast schon Morgen, wie er an den Gerüchen, die durch den mit einer Decke verhängten Eingang seines Gemachs drangen, erkennen konnte. Vergessen waren die Sorgen, die ihn am vergangenen Abend gequält hatten. Die Erinnerung an den wunderbaren Traum erfüllten den Allerältesten mit Freude. Es war zwar nur ein Traum gewesen, aber...

Mitsino begann nachzudenken. Als Allerältester war er auch ein Magier. Er hatte die Magie studiert wie kein anderer Mucierer und galt als der größte Zauberer weit und breit. Niemand konnte zum Beispiel Träume so deuten wie Mitsino.

Gerade weil er aber die Magie so genau studiert hatte, wußte Mitsino auch am besten, daß sie aus nichts als faulem Zauber bestand. Die „Wunder“, mit denen er seinen Ruf erworben hatte, waren weiter nichts als Tricks, und seine Traumdeutungen bedienten sich einer derart unverbindlichen Sprache, daß man daraus lesen konnte, was einem gerade in den Sinn kam.

In diesem Augenblick aber überlegte Mitsino allen Ernstes, ob Träume nicht doch ihre Bedeutung hätten - ob die Magie, die er seinen Untertanen gegenüber mit ebensoviel Fingerfertigkeit wie Zynismus handhabte, nicht doch wenigstens einen kleinen Gehalt an Wahrheit habe.

Es wäre so schön gewesen, wenn er an den Traum der letzten Nacht hätte glauben können.

Immerhin, so nahm er sich vor, wollte er zu den anderen Ältesten von seinem Traumerlebnis sprechen. Er würde Aufsehen erregen, das war gewiß. Die Hoffnungen, die er in seinen Zuhörern weckte, würden sich nicht bewahrheiten. Aber wem machte das schon etwas aus? Bis es fest stand, daß sein Traum nichts taugte, waren schon wieder ein paar Wochen vorbei, und wer möchte wissen, wie die Welt bis dahin aussehen würde.

Er wusch sich und kleidete sich an. Dann trat er auf den Gang hinaus, der links schräg hinauf zur Kuppe des Felsens und rechts hinab zu den tiefer gelegenen Räumen führte. Mitsino wandte sich nach rechts.

Nach ein paar Schritten begegnete er Levoj, dem Krieger.

Levoj neigte den Kopf, wie es die Achtung vor dem Allerältesten gebot. Dann trat er beiseite, um Mitsino an sich vorbeizulassen. Mitsino aber blieb stehen.

„Ich habe einen Auftrag für dich, Levoj“, sagte er.

„Befiehl, Erhabener!“ antwortete der Krieger.

„Ruf alle Ältesten zusammen. Sie sollen sich im Saal der Ältesten versammeln. Ich will ihnen von etwas Bedeutsamem berichten, das mir heute nacht eröffnet worden ist.“

„Das geht nicht, Erhabener“, antwortete Levoj.

„Was geht nicht?“ erkundigte sich Mitsino und machte ein finsternes Gesicht, weil er Unbotmäßigkeit witterte.

„Ich kann die Ältesten nicht rufen!“

„Warum nicht?“

„Weil sie sich alle schon im Saal befinden! Sie sind sehr aufgeregt und tuscheln miteinander, damit niemand hört, was sie zu besprechen haben.“

Das klang gefährlich, dachte Mitsino. Womöglich berieten sie schon über seine Absetzung.

„Das ist gut“, sagte er zu Levoj. „Da brauche ich nicht erst auf sie zu warten.“

Er wollte weitereilen, aber Levoj hielt ihn mit einem Zuruf zurück.

„Noch eine demütige Bitte, Erhabener!“

„Was willst du?“ fragte Mitsino ungeduldig.

„Ich habe heute nacht einen wundersamen Traum gehabt, Erhabener! Wirst du ihn mir deuten?“

„Komm in der Mittagsstunde zu mir!“ rief Mitsino. Dann hatte er wirklich keine Zeit mehr.

Am Eingang des Ätestensaales schlug ihm das Geraune vieler Stimmen entgegen. Er schlug den Vorhang beiseite. Sein erster Blick galt dem steinernen Thron, von dem aus er gewöhnlich die Sitzungen der Ätesten leitete. Er war erleichtert, als er sah, daß noch keiner der anderen darauf Platz genommen hatte. Auch schien ihm die Atmosphäre des Saales, der von einer Reihe von Fackeln beleuchtet wurde, nicht die der Intrige zu sein. Er spürte vielmehr so etwas wie freudige Erregung.

Das Getuschel verstummte sofort, als er den Saal betrat. Die Ätesten, insgesamt dreiundzwanzig, hatten sich eng um den langen Tisch gedrängt, der die Mitte des Raumes einnahm. Sie hatten die Köpfe zusammengesteckt, um nicht laut reden zu müssen. Jetzt blickten sie ihm gespannt entgegen, und ihre Augen funkelten vor Erregung.

Er schritt die zwei Stufen zum Thron hinauf und setzte sich.

„Es freut mich, daß ihr schon alle hier seid“, verkündete er. „Ich habe euch etwas Wichtiges mitzuteilen.“ Jemand in der Menge der Ätesten stieß die hohen Zischlaute aus, die das mucierische Äquivalent des Lachens sind.

„Er will uns sagen, daß er das Paradies gesehen hat!“ rief Megginach, der der jüngste unter den Ätesten und gleichzeitig ein unverbesserlicher Spötter war.

„Was weißt du davon?“ fragte Mit-sino ärgerlich und sprang auf.

„Wir haben alle denselben Traum gehabt“, antwortete Megginach. „Warum also solltest nicht auch du vom Paradies geträumt haben?“

Voller Überraschung sank Mitsino wieder auf seinen steinernen Sitz zurück. Gedanken in großer Fülle schossen ihm rasch durch den Kopf. Er war um die Überraschung betrogen worden. Er hatte der Versammlung der Ätesten seinen wunderbaren Traum nicht verkünden können. Sie alle hatten denselben Traum gehabt.

Aber lag nicht gerade darin die eigentliche Bedeutung? Über die Träume eines einzelnen mochte man beim Versuch der Deutung Zweifel haben. Aber wenn alle dasselbe träumten? Wurde es dann nicht wahrscheinlich, daß die Gesetze der Magie doch eine gewisse Geltung hatten? Daß dieser Traum, den alle gemeinsam gehabt hatten, wirklich etwas bedeutete?

Unwillkürlich kam dem Allerältesten der Krieger Levoj in den Sinn. Auch er hatte einen Traum gehabt.

Mitsino wußte zwar nicht, worum

er sich drehte, aber jetzt kam ihm der Verdacht, daß auch Levoj vom Paradies geträumt haben könne. Und wenn Levoj, dann womöglich auch alle anderen Krieger, Arbeiter, Weiber und Kinder des Stammes der Iti-Iti.

Bei allen Göttern - das konnte kein Zufall sein! Dahinter mußte sich eine Bedeutung verbergen!

Mitsino erhob sich zum zweitenmal. Die Ätesten hockten sich auf ihre Schemel und erwarteten gespannt seine Verkündigung.

„Brüder!“ rief Mitsino. „Dem Volk der Iti-Iti ist in der vergangenen Nacht Wunderbares widerfahren. Wir alle haben das Paradies geschaut. Ihr seid mit den Gesetzen der Magie vertraut, wie ich es bin. Ihr wißt, was dieser gemeinsame Traum zu bedeuten hat. Wir werden das Paradies erleben - nicht nur in unseren Träumen, sondern in Wirklichkeit!“

Das war es, was sie hatten hören wollen. Sie sprangen auf und stießen Schreie des Entzückens aus.

Mitsino, der vor ein paar Minuten noch um sein Amt gebangt hatte, nahm wahr, daß er fester im Sattel saß als jemals zuvor.

2.

Am Fuß des Tafelberges, auf dem einst die Burg der abtrünnigen Ploohn-Königin namens Zeus gestanden hatte, befand sich eines der Lager, die den Konzepten als Unterkunft und Operationsbasis dienten. Es bestand aus einer Gruppe halbkugelig aus Plastikmetall ausgeführter Hütten, die fensterlos waren, damit kein Unberufener sehen könne, was sich in ihrem Innern aßspiele.

Das Lager war eines von insgesamt dreißig, die über die gesamte Oberfläche von Goshmos Castle verteilt waren. Allerdings war es das wichtigste. Es hatte aus historischen

Gründen den Namen „Zeus-Zentrum“ und stand unter dem Befehl des Konzepts Claudio Ektem, das gleichzeitig Projektleiter für das Gesamtvorhaben „Heimat II“ war.

Ektem befand sich an diesem Morgen mit seinem Adjutanten und Stellvertreter Kherub Palm allein im Lager. Die übrigen Konzepte waren unterwegs, um die Stabilisatoren zu prüfen, die im entscheidenden Augenblick dafür zu sorgen hatten, daß der Auflösungsprozeß, der Goshmos Castle in zwei Hälften teilen sollte, tatsächlich in der gewünschten Weise degenerierte und nicht - statt zu einer Aufteilung - zur Versetzung des Planeten führte.

Ektem und Palm saßen in einer der kuppförmigen Hütten. Das Innere des anspruchslosen Gebäudes war klimatisiert. Gelblichweiße Leuchten sorgten für ein Licht, das dem der Sonne glich. Claudio Ektem hatte sich auf einen Bildschirm eine Reihe von Daten vorspielen lassen. Er schaltete das Gerät ab und lehnte sich in seinen Sessel zurück.

„Irgendwie widerstrebt mir das Ganze“, sagte er und schüttelte dabei den Kopf.

„Was?“ wollte Palm wissen.

Rein äußerlich schienen die beiden Konzepte gegensätzliche Gestalten zu sein. Claudio Ektem war schlank und fast zierlich gebaut. Er hatte dunkelbraunes, kurzgeschnittenes Haar und ein paar Augen, die äußerst wach in die Gegend blickten. Kherub Palm dagegen war hochgewachsen und blond. Er hatte die Angewohnheit, desinteressiert zu wirken, und wer ihn zum erstenmal sah, der war geneigt zu glauben, daß Palm von Reaktionsgeschwindigkeit keine Ahnung habe. Aber das täuschte. Kherub Palm enthüllte seine wahren Fähigkeiten erst im Augenblick der Gefahr.

„Daß man einem ganzen Volk mit billigen Tricks den Mund so lange wäßrig macht, bis es aus eigenem Antrieb beantragt, seinen Planeten verlassen zu dürfen“, beantwortete Ektem die Frage des Gefährten. Ein mattes Lächeln huschte über Palms Gesicht.

„Billige Tricks?“ echte er. „Sieh dir die Geräte an. Ich weiß nicht, nach welchen Prinzipien ES sie gefertigt hat. Aber unter Brüdern sind sie gewiß Millionen wert!“

Claudio Ektem sah ihn ärgerlich an. v

„Eines Tages, Kherub, werde ich von deiner Art Humor die Nase endgültig voll haben und deine Versetzung beantragen!“

Palm winkte ab.

„Du weißt schon, wie es gemeint war. Wir brauchen Goshmos Castle. Die Feuerflieger sind uns im Weg. Also müssen sie fort. Wir bewegen sie auf die humanste Art und Weise zum Fortgehen. Soll ich mir deswegen Gewissensbisse machen?“

„Das ist deine Sache. Ich jedenfalls mache mir welche. Jedes Volk hat einen naturgegebenen Anspruch auf Heimat.“

„Na und? Nehmen wir ihnen die Heimat?“

„Ja:“

„Und geben ihnen dafür eine bessere Welt?“

„Woher weißt du das? Ich meine, daß die andere Welt besser ist?“

„Sie ist entsprechend hergerichtet worden.“

„Was heißt das? Daß die Mucierer leichter durch die Luft gleiten können und daß sie auf ihren Äckern höhere Erträge erzielen. Gut! Aber ist das alles, was zum Leben gehört? Sie könnten zum Beispiel, ohne daß wir es wissen, darauf angewiesen sein, daß die Schwerkraft, unter der sie leben, genau denselben Wert hat wie auf Goshmos Castle. Wenn das nicht der Fall ist, nehmen sie allmählich Schaden - körperlich oder seelisch, oder was weiß ich. Vorderhand wird das nicht offenbar. Aber in zehn, zwanzig Jahren beginnen sie zu verkümmern. Was tun wir dann? Dann gibt es nämlich Goshmos Castle nicht mehr - wenigstens nicht in der Form, wie die Feuerflieger ihre Welt gewohnt sind. Wir können sie nicht mehr zurückbringen. Was sind wir dann? Mörder!“

Kherub Palm musterte Ektem lange und ausgiebig, als hätte er soeben einen ganz neuen Zug an seinem Freund entdeckt.

„Ziemlich viel Worte für einen rein hypothetischen Fall, wie?“ sagte er plötzlich.

„Kannst du behaupten, daß es diesen Fall nicht geben wird?“ schleuderte ihm Ektem entgegen.

„Nein. Aber ich kann mich auf ES verlassen. Der ganze Plan stammt nämlich nicht von einer Horde Dilettanten, sondern von einer Superintelligenz. Ich muß davon ausgehen, daß ES alle Eventualitäten

berücksichtigt hat."

„Auch ES weiß nicht alles", widersprach Claudio Ektem.

„Wahrscheinlich braucht man nicht alles zu wissen, wenn man ein Volk umsiedeln will."

Ektem schüttelte den Kopf.

„Du überzeugst mich nicht, Khe-

rub", seufzte er. „Ich werde mein schlechtes Gewissen erst los, wenn ich in fünfzig oder hundert Jahren auf Kytholg nachgesehen und mich vergewissert habe, daß es den Mu-cierern gutgeht."

Er beugte sich nach vorne und schaltete den kleinen Hypersender ein, der zur Ausrüstung der Kuppelhütte gehörte.

„Zeus-Zentrale an alle Beobachter. Wie läuft die Aktion Sweet Dreams? Gibt es Reaktionen?"

Zwölf Beobachter antworteten nahezu gleichzeitig. Der Empfänger pifferte die eingehenden Nachrichten in einem Wartebereich und spielte sie Ektem sodann eine nach der anderen vor.

Acht Beobachter hatten überhaupt nichts bemerkt. Drei weitere berichteten von ungewöhnlicher Aktivität auf den von ihnen beobachteten Burgfelsen. Der letzte endlich hatte bereits ein handgreifliches Resultat.

„Ich beobachte die Burg des Stammes der Malisi", hörte Claudio Ektem. „Mit deren Allerältestem, namens Varuun, habe ich ein nahezu freundschaftliches Verhältnis. Heute früh, als die Sonne noch nicht aufgegangen war, kam er mich besuchen. Er war sehr aufgeregt und fragte, ob die Götter ihn und seine Leute wirklich ins Paradies führen würden. Ich tat geheimnisvoll und fragte, woher er vom Paradies wisse. Da verriet er mir, daß nicht nur er, sondern fast alle Mitglieder des Stammes der Malisi in der vergangenen Nacht einen Traum gehabt hätten, in dem sie das Paradies sahen. Es kann also von hier aus gesagt werden, daß die Aktion Sweet Dreams ein voller Erfolg war."

Claudio Ektem schaltete den Empfänger aus. Nach einer Sekunde des

Nachdenkens wandte er sich um und musterte das seltsam geformte Gerät, das im Hintergrund der Hütte untergebracht war, mit kritischem Blick. Es hatte die Form einer konischen Säule und war aus einer Hyper-energieballung materialisiert, die mit der letzten Gruppe von Konzepten auf Goshmos Castle angekommen war. Ektem, durch seinen unmittelbaren Vorgesetzten Grukel Athosien über die Funktion des Geräts aufgeklärt, hatte es einen „programmierbaren Traumprojektor", einen PTP, genannt. Geräte derselben Art gab es in jedem der insgesamt dreißig Lager, die die Konzepte auf Goshmos Castle errichtet hatten. Die Reichweite der Traumprojektoren war derart, daß kein Quadratmeter der Planetenoberfläche ihrer Wirkung entging. Nur so konnte man sicher sein, daß im entscheidenden Augenblick in der Tat alle Mucierer eine unwiderstehliche Sehnsucht nach dem versprochenen Paradies empfanden.

Wie der PTP funktionierte, das wußten die Konzepte nicht. Der Projektor war ein Erzeugnis des Überwesens ES. Man wußte, daß er hyp-notisch-telepathische Impulsserien ausstrahlte. Aber wie er das tat und auf welche Weise er zu programmieren war, das blieb auch den Konzepten unbekannt.

„Die Sache ist also ins Rollen gekommen", sagte Claudio Ektem düster. „Jetzt kann sie niemand mehr aufhalten!"

*

Auf der Erde hatte die Terra-Pa-trouille ihr Quartier in den Außensektoren des ehemaligen Kommandozientrums Imperium-Alpha beibehalten und ausgeweitet. Weitere Unterkünfte hatten bewohnbar gemacht werden müssen, seit Glaus Bosketchs Gruppe zu der Patrouille gestoßen war - und weit mehr noch, als beim letzten Anflug des Medaillon-Systems durch die SOL rund eintausend terrageborene Besatzungsmitglieder des Riesenraumschiffs dafür optiert hatten, auf der Erde zurückzubleiben. Mehr als neunhundert Männer und Frauen der ehemaligen SOL-Besatzung hatten sich unmittelbar in Terrania-Ci-ty niedergelassen. Rund achtzig Spezialisten hatte Roi Danton für den Einsatz auf Luna angemustert, wo der einstige König der Freifahrer allein Regie führte, seit Reginald Bull und Geoffry Wariner an Bord der SOL gegangen waren und ihn, mit seinem Einverständnis allerdings, zurückgelassen hatten. Über die Regieführung auf Luna werden noch einige Worte zu sagen sein; denn seit geraumer Zeit hatte Roi Danton keineswegs den Eindruck, als spiele er auf dem alten Trabanten der Erde die entscheidende Rolle. Im Gegenteil: man hatte ihn zum Zuschauer degradiert, und mit ihm seine Mannschaft aus hochqualifizierten Fachleuten.

Unter dieser Entwicklung litt zum Beispiel Jenth Kanthal, der Anführer der Terra-Patrouille. Seine Gefolgschaft war auf das mehr als Hundertfache ihres ursprünglichen Umfangs angewachsen. Er wartete dringend auf die Meldung von Luna, daß NATHAN bereit sei, weitere Funktionen zur Versorgung der Erde zu aktivieren. Statt dessen erhielt er täglich Nachrichten vom Eintreffen weiterer Konzepte auf dem Mond. Roi Danton machte aus seiner Hilflosigkeit keinen Hehl. NATHAN unterstützte die Konzepte. Für die Sorgen der Menschen war er taub.

An diesem Nachmittag des 1. Novembers 3584 allgemeiner Zeitrechnung führte Kanthal ein Gespräch mit Roi Danton. Die Video-Sprechverbindungen zwischen Erde und Mond waren längst wieder restauriert worden. Man hatte dies damals als Zeichen des guten Willens der Hyperinpotronik gewertet. Aber da NATHAN sich auf diese eine Äußerung seines „good will“ beschränkt und sonst für die terranische Menschheit fast gar nichts getan hatte, waren mittlerweile unter der Erdbevölkerung Zweifel entstanden, ob man den Rechner von Luna wirklich noch für einen Verbündeten halten dürfe.

„Die Situation ist unverändert“, erklärte Roi Danton, dem man die Resignation ansah. „Die wichtigsten Sektoren der sublunaren Anlagen sind für uns gesperrt. Wir dürfen uns per Interkom anschauen, was dort geschieht. Das ist alles. Inzwischen sind weitere Konzepte auf Luna gelandet. Ich weiß nicht, woher sie kommen. Sie sind einfach plötzlich da! Und NATHANS Ohr gehört ihnen, nicht uns.“

„Was tun sie?“ fragte Jenth Kanthal. „Ich meine - stehen sie einfach nur da herum, oder gibt es eine neue Entwicklung?“

„Ausgezeichnet, daß Sie danach fragen“, antwortete Danton. „Natürlich gibt es eine neue Entwicklung. In den diversen sublunaren Werften sind seit gestern acht neue Großraumschiffe auf Kiel gelegt worden!“

„Acht...!“

Jenth Kanthal war nahezu sprachlos.

„Sie haben richtig gehört: acht! Sie sollten den Fortschritt sehen, den diese Dinger machen. Ich schätze, daß sie in zwei bis drei Tagen fertiggestellt sein werden.“

Jenth Kanthal machte keinen Hehl daraus, daß er beeindruckt war.

„Wozu brauchen sie die Fahrzeuge?“

„Sie sagen, zur Evakuierung der Mucierer.“

„Glauben Sie diese Geschichte?“

Roi Danton hob die Schultern.

„Was bleibt mir anderes übrig?“ fragte er. „Ich muß davon ausgehen, daß die Leute meinen, was sie sagen. Warum sollten sie lügen? Ich habe ohnehin keinen Einfluß auf das, was sie tun.“

„Und wann soll die Evakuierung steigen?“

„Darüber werden keine Aussagen gemacht. Allerdings hat man den Eindruck, daß die Konzepte es eilig haben. Sie sollten die hektische Tätigkeit auf den Werften sehen! Früher brauchte selbst NATHAN zur Fertigstellung eines Fahrzeugs der Galaxis-Klasse mehrere Wochen. Diese acht Kähne werden in ein paar Tagen fertig sein! Daran gemessen, kann es nicht mehr allzu lange dauern, bis die Evakuierung beginnt.“

„Und was kommt dann?“

Roi Danton verzog das Gesicht.

„Hören Sie, Kanthal: stellen Sie mir intelligentere Fragen! Mit dieser kann ich nichts anfangen. Ich sitze zwar dichter an der Quelle der Weisheit, als die Konzepte sich zu sehen scheinen; aber ich tappe genauso im dunkeln wie Sie.“

Jenth Kanthal nickte.

„Ich weiß“, seufzte er. „Es ist schwer zu sagen, was einem mehr auf die Nerven geht: das überhebliche Getue der Konzepte oder die Ungewißheit!“

*

Jenth Kanthal war nicht der einzige, der so empfand. Unter den rund eintausend Erdbewohnern gab es einen, der unter dem latenten Zwist zwischen Konzepten und Menschen besonders zu leiden hatte: Homer G. Adams, einst eine der führenden Gestalten des Solaren Imperiums, jetzt ein Mann, der aufgrund jüngster Ereignisse seiner Identität nicht mehr ganz sicher war.

Auch Homer G. Adams, der der letzten aphischen Regierung unter Trevor Casalle nicht mehr angehört hatte, war in dem Augenblick, als die Erde in den Schlund stürzte, mit Körper und Bewußtsein von ES absorbiert worden. Als Aktivatorträger hatte Adams niemals unter der Apholie gelitten. Er war immun geblieben und

deswegen auch den aphischen Machthabern beizeiten verdächtig geworden, woraufhin man ihn aus seinem

Amt entfernt hatte.

Mit Homer G. Adams hatte ES sich ein merkwürdiges Experiment erlaubt. Adams war mit dem Bewußtsein eines Mädchens namens Sucan-ne Weyter zusammen zu einem Zweierkonzept „verarbeitet“ worden. Das Einzigartige an diesem Vorgang war, daß Sucanne Weyter eines der wenigen aphilischen Bewußtseine war, die ES im Augenblick der Großen Katastrophe in sich aufgenommen hatte.

Es war noch immer unklar, warum ES ein solcher Versuch überhaupt unternehmenswert erschienen war. Das aphilische Bewußtsein war vom ersten Augenblick an der erbitterte Feind des nichtaphilischen. Das Zweierkonzept war zum Untergang verdammt, es sei denn, es gelänge einem der beiden Bewußtseine, das andere zu verdrängen.

Zu diesem Schritt sah Homer G. Adams sich schließlich gezwungen. Er besiegte das rivalisierende Bewußtsein und war seitdem - was? Ein Einerkonzept? Ein normaler Mensch?

Er hatte Kontakt mit ES aufgenommen. Er hatte von den Plänen erfahren, die ES mit den Konzepten hatte. In Form einer Vision hatte er die paradiesische Welt EDEN II sehen dürfen. Sie sollte auch seine Welt sein.

Adams aber hatte abgelehnt. Seine Heimat war bei den Menschen. Er fühlte sich als Mensch, wie auch immer sein objektiver Status beschaffen sein mochte. Über ES hatte er Kontakt mit einem anderen Konzept gehabt, einem Wesen namens Kershyl Vanne, das sich ebenfalls entschlossen hatte, auf EDEN II zu verzichten und statt dessen zum Wohl der Menschheit zu arbeiten.

ES hatte Adams' Drängen schließlich nachgegeben. Adams war auf der Erde geblieben. Aber ob er nun Mensch oder Konzept war - oder womöglich ein Zwitterding zwischen beiden -, das wußte er noch immer nicht.

Er unterhielt engen Kontakt mit der Führungsspitze der Terra-Pa-trouille, die aus eben jenen Männern und Frauen bestand, die das Manifest der Patrouille im Frühjahr des Jahres 3582 unterzeichnet hatten -und aus dem K2-Roboter namens Augustus, der mittlerweile schon gar nichts Robothafte mehr an sich hatte und weit eher wie ein kauziger Mensch wirkte. Daher kannte Adams die Sorgen, die Jenth Kanthal und seine Leute bewegten, und es war ihm in den Sinn gekommen, daß er die Besonderheit seines Status dazu verwenden könne, um zu erfah-

ren, was auf der Nachbarwelt Gosh-mos Castle wirklich vor sich ging.

Von den Leuten der Terra-Patrouil-le verstand er sich am bestem mit Walik Kauk. Das mochte daher kommen, daß beide - Homer G. Adams wie Kauk - aus Wirtschaft und Industrie kamen. Kauk war auf der Erde vor der großen Katastrophe Manager eines Industrieunternehmens gewesen. Die beiden Männer dachten entlang derselben Bahnen, ihre Logik war von derselben Art von wirtschaftlichem Training beeinflußt.

Homer G. Adams hatte vor kurzem ein Appartementhaus am Südostrand der Stadt bezogen. Er war der einzige Bewohner des vierzig-stöckigen Gebäudes und hatte sich auf der zweiten Etage einquartiert. Mit Hilfe eines Generators, der auf Brennstoffzellenbasis arbeitete, waren die allernotwendigsten Funktionen der Wohnzelle wieder in Betrieb genommen worden. Adams hatte Licht, Wasser und Klima. Der Zugang zu seiner Wohnung allerdings führte über eine almodische Steintreppe, die in früheren Tagen lediglich ein Weg für den Notfall gewesen war.

Etwa um dieselbe Zeit, da Jenth Kanthal sein Gespräch mit Roi Danton führte, hatte Homer G. Adams eine Unterredung mit Walik Kauk. Gegen Mittag hatte er Kauk per Ra-diokom gebeten, ihn aufzusuchen. Der ehemalige Manager war der Aufforderung bei erster Gelegenheit gefolgt.

Die Gemeinsamkeit des Denkens, die die beiden Männer verband, fand in ihren äußeren Erscheinungen keine Entsprechung. Beide waren unersetzt gebaut, aber da endete bereits die Ähnlichkeit. Walik Kauk wirkte jugendlich. Der kompakte

Körper schien in der Hauptsache aus Muskeln zu bestehen. Der wache Blick der graublauen Augen unter den schrägen, buschigen Augenbrauen verliehen dem Mann den Eindruck der unentwegten Einsatzbereitschaft. Die knollige Nase allein verhinderte, daß Kauks Gesicht allzu gespannt, allzu sprungbereit wirkte: sie verlieh seiner Physiognomie einen humorvollen Zug.

Homer G. Adams hatte von alle-dem wenig. Wo Kauk Muskeln hatte, schien er lediglich Fett angesetzt zu haben. Walik Kauk hatte sein dunkles Haar zu einer Bürste geschnitten. Adams' schüttete Locken, von denen man nicht wußte, ob sie weiß oder blaßblond waren, hingen unordentlich herab. Anstelle von Spannung trug Adams' Miene Müdigkeit zur Schau. Walik Kauk war zweckmäßig, aber sauber und korrekt gekleidet. Dagegen schien Homer G. Adams eine Vorliebe für Kleider zu haben, die erstens zwei

Nummern zu groß und zweitens den modischen Vorstellungen eines längst vergangenen Jahrhunderts entnommen waren. Adams war leicht verwachsen. Seltsamerweise zeigte sich das, wenn er saß, deutlicher, als wenn er stand oder ging. Er hing schräg in seinem Sessel und stützte sich auf die rechte Sessellehne, als habe er Angst, sein ganzes Gewicht der Sitzfläche anzuvertrauen.

„Ich brauche Ihre Unterstützung, Kauk“, eröffnete das ehemalige Finanz- und Wirtschaftsgenie des Solaren Imperiums die Unterhaltung.

Walik Kauk machte eine Geste, die andeutete, daß er zu jeder Hilfeleistung bereit sei.

„Sagen Sie mir, worum es geht“, antwortete er, „und ich werde tun, was ich kann.“

„Ich brauche ein Fahrzeug. Ein raumtüchtiges Fahrzeug!“

Kauk war kaum überrascht.

„Sie wollen nach Goshmos Castle?“

„Ja. Ich will dieser ewigen Ungewißheit ein Ende bereiten. Sie wissen, daß ich schon vor Monaten auf der Welt der Feuerflieger war. Ich weiß, daß die Konzepte sich auf die Evakuierung der Mucierer vorbereiten. Ich habe gehört, daß sie den Planeten teilen wollen, um sich eine neue Heimat zu schaffen. Darunter kann ich mir nicht viel vorstellen. Ich möchte mir Gewißheit verschaffen. Ich will wissen, ob die Teilung von Goshmos Castle vonstatten gehen kann, ohne daß sich daraus Auswirkungen auf die Stabilität der Erdbahn ergeben. Ich will vor allen Dingen wissen, wann alle diese Dinge geschehen sollen und wie lange wir noch darauf warten müssen, daß NATHAN für uns anstatt für die Konzepte arbeitet.“

Walik Kauk grinste.

„Also gehen Sie hin und fragen einfach?“

„Ich besitze selbst Konzeptstatus. Ich werde mich auf Goshmos Castle wie ein Konzept benehmen und mich unter die ändern mischen.“

„Wird man Ihnen die Rolle abnehmen?“ „Eine Zeitlang auf jeden Fall.“

„Bedenken Sie, daß Homer G. Adams kein Unbekannter ist. Man wird Sie wiedererkennen!“

Ein mattes Lächeln huschte über Adams' Gesicht.

„Ich bin in der glücklichen Lage, in der jüngsten Vergangenheit, besonders unter dem aphilischen Regime, kaum ans Licht der Öffentlichkeit getreten zu sein. Es müßte schon ein böser Zufall sein, der mich einem Konzept begegnen läßt, das irgendwo, irgendwann einmal ein Bild von Homer G. Adams gesehen hat und sich noch daran erinnert.“

Walik Kauk war überzeugt.

„Ich muß mit Kanthal über die Sache reden“, erklärte er. „Aber so, wie ich die Dinge sehe, wird er keine Einwände machen. Die Ungewißheit geht uns allen auf die Nerven. Wir haben bisher keine Möglichkeit gesehen, sie zu beseitigen. Ihr Plan hat einige Aussicht auf Erfolg.“

Die beiden Männer verabschiedeten sich voneinander. Knapp eine Stunde später rief Walik Kauk über Radiokom.

„Kanthal ist einverstanden“, sagte er. „Sie können die NADELDENKER haben. Inzwischen haben wir ein paar neue Informationen von Luna, die für Ihr Vorhaben von Bedeutung sind. Können Sie kommen?“

„Auf dem schnellsten Wege“, versprach Adams.

3.

Als Mitsino in der darauffolgenden Nacht denselben Traum noch einmal hatte, da gab es für ihn keinen Zweifel mehr daran, daß hier wirklich eine göttliche Botschaft vorlag. Er erinnerte sich der drängenden Mahnung, die die fremde Gottheit am Ende des Traumes ausgesprochen hatte:

„Bittet die Götter, daß sie euch hierherführen!“

Er durfte sich diesem Drängen nicht länger verschließen. Noch heute würde er zu den Göttern gehen und seine Bitte vortragen. Durch Le-voj, den Krieger, ließ er die Ältesten zusammenrufen. Wie gestern haben auch sie denselben Traum gehabt.

Aber nicht nur die Ältesten: jeder Mann, jede Frau, jedes Kind des Stammes der Iti-Iti hatte vom Paradies geträumt. Selbst der alte Lin-kyx, der so wenig Gehirn hatte, daß er keine zwei Gedanken hintereinander denken konnte, ohne den ersten dabei gleich wieder zu vergessen, war des Paradieses ansichtig geworden und erzählte jedem davon, ob er es hören wollte oder nicht.

Mitsino machte der Versammlung der Ältesten klar, daß er heute zu den Göttern gehen und mit ihnen sprechen werde. Sie waren damit einverstanden. Mehr noch: Sie drängten ihn, daß er so bald wie möglich

aufbreche.

Dann aber gab es eine Überraschung. Der Ältestenversammlung wurden die Boten des Stammes der Toboai gemeldet. Die Toboai lebten einen ganzen Tagesflug weit entfernt. Hätten sie näher gewohnt, wären sie von den Iti-Iti in die Zahl ihrer Feinde eingereiht worden. So aber waren sie soweit entfernt, daß es zwischen den beiden Stämmen kaum jemals Berührungs punkte gegeben hatte.

Um so erstaunlicher war diese Delegation.

„Laßt die Leute von Toboai ein!“ befahl Mitsino dem jungen Arbeiter, der die Besucher angekündigt hatte.

Bald darauf betraten sie den ruß-geschwärzten Saal der Ältesten: drei Männer vom Stamme der Toboai, darunter ein Alter, den Mitsino sofort erkannte. Es war Looja, der Allerälteste der Toboai.

Die drei Besucher hielten kurz unter dem Eingang an und neigten die Köpfe. Dann schritten sie vorwärts. Zwei von ihnen hielten an, als sie den Tisch erreichten, um den die Ältesten der Iti-Iti saßen. Looja dagegen ging

weiter. Er trug ein kleines Bündel in der Hand. Vor Mitsinos Thron blieb er stehen und verneigte sich abermals. Die rechte Hand mit dem kleinen Bündel hielt er ausgestreckt. Er sagte:

„Die Krieger des tapferen Stammes der Toboai sind gekommen, um dem ehrfurchtgebietenden Allerältesten des unbesieg baren Volkes der Iti-Iti ein Geschenk zu überreichen und sich seiner Gunst zu versichern.“

Loojas linke Hand griff zu und entfernte das Tuch, in das das Bündel eingeschlagen war. Eine Anzahl silbrig schimmernder Stücke der Perlwurzel kam zum Vorschein. Unter den Ältesten der Iti-Iti setzte dumpfes Geraune ein. Das war wahrhaft ein wertvolles Geschenk!

Mitsino nahm die Gabe entgegen, ohne auch nur mit einem Muskel seines Gesichts zu zucken. Insgeheim jedoch war er beeindruckt. Der Wunsch, den die Toboai vorzutragen gedachten, konnte nicht geringfügig sein.

„Ich danke für die ehrende Gabe“, sagte er und legte das Geschenk neben sich auf den steinernen Thron.

„Die Krieger der Toboai mögen meiner Gunst versichert sein. Was kann ich für sie tun?“

„Wir alle haben einen Traum gehabt“, begann Looja.

„Einen Traum?!“ fuhr ihm Mitsino überrascht ins Wort.

„Ja, einen Traum. In zwei aufeinanderfolgenden Nächten haben wir das Paradies gesehen.“

Mitsino trat der Schweiß auf die Stirn. Bisher hatte er geglaubt, nur die Iti-Iti seien mit dem Anblick des zukünftigen Paradieses gesegnet worden. Er hatte mit dem Gedanken gespielt, daß der Stamm der Iti-Iti als erster in das versprochene Para-

dies einziehen und von da an die unbestrittene Vormachtstellung unter den Mucierern einnehmen würde. Sollten alle diese Hoffnungen umsonst gewesen sein?

„Ihr habt vom Paradies geträumt“, sagte er streng zu Looja. „Und deswegen kommt ihr zu uns?“

„Ja, deswegen“, bestätigte der Allerälteste der Toboai. „Denn in unserem Traum fordert eine unbekannte Gottheit uns auf, die Götter darum zu bitten, daß sie uns in dieses paradiesische Land führen. Wir hatten aber gehört, daß Mitsino, der ehrfurchtgebietende Allerälteste der Iti-Iti, die besten Beziehungen zu den Göttern unterhalte. Deswegen sind wir gekommen, um ihn zu veranlassen, daß er in unserem Namen bitte.“

Mitsino fühlte sich hin und her gerissen zwischen Traumen von der Vormachtstellung des Stammes der Iti-Iti und der Auszeichnung, die ihm persönlich zuteil wurde, indem der Allerälteste eines anderen Stammes ihn bat, in seinem Namen mit den Göttern zu verhandeln. Schließlich wurde er mit sich einig. Er verzichtete auf den Triumph der Iti-Iti und nahm dafür die Bestätigung seiner eigenen Unersetzlichkeit. Sein Herz war den Toboai-Kriegern zugewandt, als er sagte:

„Der ehrwürdige Looja und seine tapferen Begleiter mögen sich als die Ehrengäste dieses Stammes betrachten. Mitsino schenkt ihren Wünschen sein Ohr und wird noch an diesem Tage zu den Göttern sprechen.“

*

„Du - da kommt eine von den Fledermäusen!“ sagte Kherub Palm und deutete durch den Sonnenglast zum

Felsen der Iti-Iti hinauf.

Claudio Ektem sah auf. Von der Kuppe des Felsens hatte sich eine Gestalt gelöst. Claudio sah sie längs der Felswand in die Tiefe schießen. Dann entfalteten sich die weiten Schwingen. Der Mucierer ging zum Horizontalflug über und kam geradewegs auf das Lager am Fuße des Tafelfelsens zu.

„Das ist Mitsino - ich erkenne ihn“, sagte Claudio. „Ich wollte, du würdest ihn nicht eine Fledermaus nennen. Er ist ein intelligentes Geschöpf.“

„Ein schlaues vielleicht“, widersprach Palm. „Von Intelligenz würde ich so voreilig nicht sprechen.“ Der Mucierer glitt heran. Mit seinen unvergleichlich scharfen Augen erspähte er die beiden Konzepte schon von weitem und landete unmittelbar vor ihnen. Er faltete die ledernen Schwingen auf dem Rücken. Dann machte er eine tiefe Verbeugung, um den Göttern seine Ehrfurcht zu zeigen.

„Was bringt dich zu uns?“ fragte Claudio Ektem, und der Translator, den er am Hals trug, übersetzte seine Worte in die Sprache der Mucierer.

„Ich komme als Beauftragter des tapferen Stammes der Iti-Iti“, antwortete Mitsino, „und auch im Auftrag des Stammes der Toboai. Mein Anliegen ist, euch, Erhabene, zu bitten, daß ihr uns ins Paradies führt!“ Kherub Palm und Claudio Ektem wechselten bedeutungsvolle Blicke.

„Woher weißt du vom Paradies?“ fragte Ektem.

„Habt ihr es uns nicht gezeigt. Er-hebene?“ tat Mitsino erstaunt.

„Wir? Wie sollten wir das getan haben?“

Ein schlaues Grinsen erschien auf dem Fledermausgesicht des Mucie-rers.

„Oh - euch gehorchen alle Kräfte der Welt! Ihr seid die Herren des Zaubers und die Herrscher des Traumes. Wenn ihr wollt, laßt ihr in unseren Gehirnen jeden Gedanken entstehen.“

Claudio Ektem schaltete mit einer matten Geste den Translator ab.

„Mach du weiter“, bat er Kherub Palm. „Mir kommt die Galle hoch, wenn ich mich als Gottheit ausgeben muß.“

„Wird gemacht“, antwortete Palm. „Der Mann ohne Gewissensbisse steht immer zur Verfügung.“

Ektem wandte sich ab und schritt davon. Mitsino sah ihm betroffen nach.

„Habe ich ihn beleidigt, Erhabener?“ fragte er entsetzt.

„Nein, du hast ihn nicht beleidigt. Auch Götter werden müde und bedürfen der Ruhe. Sie arbeiten viel. Jetzt aber zu deinem Anliegen. Du hast das Paradies gesehen?“

„Im Traum, ja.“

„Und andere Leute deines Stammes haben es ebenfalls gesehen?“

„Alle! Alle haben es gesehen!“ rief Mitsino voller Begeisterung. „Und nicht nur wir vom Stamm der Iti-Iti, sondern auch die Toboai!“

Kherub Palm nickte.

„Ich weiß. Sie haben es alle gesehen - alle einhundertundzwölf Stämme der Mucierer.“

„Einhundertundzwölf, Erhabener?“ fragte Mitsino zweifelnd. „Ich kenne ihrer nur dreiundsiebzig.“

„Es gibt einhundertundzwölf“, antwortete Kherub Palm mit Bestimmtheit. „Manche von ihnen kennst du nicht, weil die Krieger der Iti-Iti niemals so weit vorgestoßen sind.“

„Das kann sein, Herr“, gab Mitsino kleinlaut zu.

„Wer von euch soll das Paradies sehen?“ fragte Palm unvermittelt.

Mitsino riß überrascht die Augen auf.

„Wir haben es bereits gesehen, Erhabener!“ gab er zu bedenken. „Wir wollen, daß ihr uns dorthin führt!“

„Ohne daß ihr es in Wirklichkeit gesehen habt? Ich meine - nicht im Traum, sondern wirklich, so daß ihr den warmen Sand durch die Finger rinnen lassen und den fruchtbaren Boden greifen könnt? Wollt ihr euch nicht überzeugen, daß das Paradies in Wirklichkeit hält, was der Traum verspricht?“

Mitsino war fassungslos.

„Wollt... wollt ihr das ... für uns tun?“ fragte er stockend.

„Wir zwingen niemand zu seinem Glück“, antwortete Kherub Palm ernst. „Ihr sollt euch ansehen, was ihr für das Paradies haltet. Erst wenn ihr es mit eigenen Augen gesehen habt und dann noch überzeugt seid, daß ihr es begehrt - erst dann werden die Götter euch ins Paradies bringen.“

„Wer aber, Erhabener, soll das Paradies sehen?“ fragte Mitsino, immer noch voller Verwunderung, und wiederholte damit die Frage, die Palm ursprünglich an ihn gerichtet hatte.

„Ich würde meinen“, antwortete Kherub Palm, „daß von jedem Stamm drei Verantwortliche das Paradies mit eigenen Augen sehen und begutachten sollten. Es gibt einhundertzwölf Stämme, das macht insgesamt dreihundertsechs-unddreißig Mucierer, auf deren Urteil der Rest sich verlassen müßte. Hältst du das für eine sinnvolle Regelung?“

Mitsino wurde immer verwirrter. Monate-, jahrelang hatten die Götter ihn behandelt, als sei er ihnen lästig.

Und nun fragten sie ihn plötzlich um Rat? Es hätte allerdings ein anderer als Mitsino sein müssen, der aus dieser überraschenden Entwicklung nicht sofort das Beste machte.

„Drei von jedem Stamm - das erscheint mir ausreichend, Erhabener“, antwortete er würdevoll. „Nur: wie bekommen wir sie alle zusammen? Zumal die Stämme, von denen ich noch nie gehört habe?“

Kherub Palm lächelte.

„Ihr könntet Boten aussenden“, sagte er. „Aber das wäre zeitraubend. Zumal wenn sie erst mit Mühe die Stämme finden müßten, die ihr nicht kennt.“

Mitsino erlaubte sich, vorlaut zu sein.

„Aber es muß doch in der Macht der Götter liegen ...“, begann er.

„Es liegt in unserer Macht!“ fiel Kherub Palm ihm ins Wort. „Und wir werden dafür sorgen, daß am morgigen Tag jeder Stamm weiß, daß er drei Mann abzustellen hat, die das Paradies sehen sollen.“

Mitsino überlegte eine Zeitlang. Dann fragte er:

„Und wie wolltet ihr das tun, Erhabener?“

Kherub Palm musterte ihn mit finsterem Blick.

„Wir haben euch das Paradies gezeigt. Sollten wir nicht auch in der Lage sein, euren Stämmen klarzumachen, daß jeder von ihnen drei Mann bereitstellen muß, damit sie das Paradies kennenlernen?“

„Im Traum?“ fragte Mitsino voller Begeisterung.

„Das ist der einfachste Weg“, antwortete Palm mit stoischem Ernst.

„Aber wie soll das geschehen?“

„Du wirst es heute nacht erleben.“

Mitsino war mit der Auskunft nicht zufrieden. Er dachte daran, was er den Männern der Iti-Iti erzählen würde, wenn er zum Felsen zurückkehrte. Je mehr Einzelheiten er wußte, desto größere Achtung hatten sie vor ihm. Aber die Ehrfurcht vor dem göttlichen Wesen verbot ihm, seine Unzufriedenheit zu zeigen.

„Sag mir, Erhabener“, bat er statt dessen: „Wo liegt das Paradies? Wie viele Tage werden wir unterwegs sein, bis wir es erreichen?“

„Unser Sternenschiff wird euch in wenigen Stunden auf die Paradieswelt bringen“, antwortete Kherub Palm.

„Euer Sternenschiff!“ wiederholte Mitsino und fühlte sich dabei zugleich von Schauern der Ehrfurcht wie vom Prickeln der Angst durchrieselt.

Die Sternenschiffe waren wie die, die in ihnen reisten, göttlichen Herkunft. Kein Mucierer hätte es jemals gewagt, sich einem der riesigen Fahrzeuge bis auf weniger als eine halbe Wegstunde zu nähern. Sagen und Legenden umgaben die Sternenschiffe der Götter. Denn die Mucierer hatten keinerlei Vorstellung, wozu diese Fahrzeuge gut seien. In grauer Vergangenheit - denn einem Volk ohne geschriebene Überlieferung scheinen auch Dinge, die sich erst vor ein paar Jahren abgespielt haben, schon in weiter Ferne zu liegen - hatten die Vorläufer dieser Götter den Feuerfliegern zu erklären versucht, daß ihre Welt in einen unendlich weiten, finsternen Raum eingebettet sei, der zum großen Teil leer war, trotzdem aber noch unzählige Welten gleich der der Mucierer enthielt und noch viel mehr Sonnen von der gleichen Art wie die, die über den Felsenburgen der Feuerflieger leuchtete.

Den Mucierern waren solche Erklärungen nie so recht eingegangen. Wenn der Raum, in den ihre Welt eingebettet lag, wirklich finster war, so konnte er es doch nur des Nachts sein. Denn am Tage war die Welt hell, also mußte auch der Raum hell sein. Und das mit den anderen Welten und Sonnen: wenn es sie wirklich gäbe, hätten sie doch schon längst herunterfallen müssen. Oder hat man je davon gehört, daß einer in der Luft etwas aufhängen konnte.

Die Geschichte von den Welten und Sonnen war alsbald dadurch weiter in Mißkredit geraten, daß Mitsino

die Vorgänger der jetzigen Gottheiten zu bösen Göttern erklärt hatte. Das war eine Episode aus seinem Leben, an die er sich ungern erinnerte; aber sie war nicht ungeschehen zu machen. Seitdem jedenfalls glaubten die Mucierer, wie sie früher geglaubt hatten, daß die Welt flach sei und sich von einem Ende der Unendlichkeit bis ans andere erstrecke. Und daß die Sterne des Nachthimmels Lichter seien, die die Götter gesetzt hatten, damit auch während der Abwesenheit der Sonne noch ein wenig Licht auf die Welt fiel. Diese Gedanken gingen Mitsino im Augenblick durch den Kopf. Da er schwieg, schloß Kherub Palm, daß er keine Fragen mehr habe. Also riet er ihm:

„Warum kehrst du nicht nach Hause zurück und erzählst deinen Leuten, was auf sie zukommt? Morgen sehe ich dich wieder, denn morgen zeigen wir euch das Paradies!“

Mitsino war mit einemmal wieder

ganz bei der Sache.

„Morgen schon!“ rief er begeistert.

Dann drehte er sich um und eilte ein paar Schritte weit davon. Auf dem Rücken trug er das obligatori-

sche Gestell, in dem Schwarzpulverraketen zur Unterstützung des Fluges untergebracht waren. Mit geübter Handbewegung setzte er die Zündschnüre in Brand. Sekunden später gab es einen fauchenden Knall, und dann schoß Mitsino unter furchterregendem Getöse in den blaßblauen Himmel hinauf. Kherub Palm folgte ihm mit dem Blick. Als der Alte eine Höhe erreicht hatte, die etwa der Kuppe des Iti-Iti-Felsens entsprach, waren die Raketen ausgebrannt. Geschickt hatte Mitsino sich an die Bergkette, die die westliche Begrenzung des Hochtals bildete, heranmanövriert. Er geriet in eine kräftige Thermik, die ihn weiter in die Höhe trug. Aus überhöhter Lage schoß er dann mit ausgebreiteten Schwingen auf den Burgfelsen zu. Es war ein beeindruckendes Bild. Auf ihre ganz eigene Art und Weise stellten auch die Mucierer einen der Höhepunkte der Schöpfung dar.

Kherub Palm kehrte zu der Kuppel zurück, in der sich das Kommandozentrum des Unternehmens HEIMAT II befand. Claudio Ektem war dort mit der Auswertung von Messungen beschäftigt.

„So langsam fange ich an, dich zu verstehen“, sagte Palm, als er aus der Klimaschleuse ins Innere der Kuppel trat.

„Das wäre der Tag!“ rief Ektem, ohne den Blick von seinem Datensichtgerät zu wenden. „Was ficht dich an, mein Freund?“

„Die Götterspielerei geht mir allmählich an die Nieren“, knurrte Kherub Palm.

4.

Mitsino berichtete den Männern

seines Stammes und auch den Abgesandten vom Stamm der Toboai, was sie in der kommenden Nacht erwartete. Seine Zuhörer waren voller Staunen, das alsbald in Bewunderung für den Allerältesten umschlug, der es verstand, mit den Göttern zu sprechen und deren Geheimnisse zu erfahren.

Noch weitaus wunderbarer aber war, wie Mitsinos Vorhersage in der folgenden Nacht Wort für Wort in Erfüllung ging. Die Götter erschienen den Mucierern im Traum und teilten ihnen mit, was sie tun mußten, um des Anblicks der Paradieswelt teilhaft zu werden. Jeder Stamm hatte drei Mann zu benennen, die sich dann, wenn die Sonne zwei Händebreit über dem Horizont stand, am Fuß ihres Felsens aufstellen mußten, und zwar auf der Seite, die von der Sonne beschienen wurde. Die also Benannten würden von gläsernen Kugeln, die die Götter benützten, um sich durch die Wüste zu bewegen, abgeholt und zum Standort eines der großen Sternenschiffe gebracht.

Nach der Rückkehr von der Paradieswelt würde man die Mucierer wieder zu ihren Burgen zurückbringen. Die Auserwählten sollten sich, so sagten die Götter im Traum, auf eine Abwesenheit von mehreren Tagen vorbereiten. Sie würden sich das Paradies genau ansehen und ihre Entscheidung erst nach reiflicher Überlegung treffen.

Sogar so weit gingen die Götter in Einzelheiten, daß sie die Feuerflieger wissen ließen: Die drei Auserwählten von jedem Stamm mußten Autorität genug besitzen, um zum Abschluß der Reise ins Paradies entscheiden zu können, ob ihr Stamm dorthin auswandern wolle. Die drei Abgeordneten eines jeden Stammes sprachen mit nur einer Stimme. Die Stimmen der Stämme würden

gezählt werden. Alle Stämme der Mucierer würden von den Göttern dann ins Paradies umgesiedelt werden, wenn sich bei der Entscheidung wenigstens sechsundsiebzig Stämme für die Umsiedlung

aussprachen.

Das war für die Mucierer eine gänzlich unverständliche Vorgehensweise. Ihr Denken war Stammesdenken. Andere Stämme betrachteten sie als ihre naturgegebenen Feinde. Die Vorstellung von einer Nation der Mucierer war ihnen fremd. Niemals, unter normalen Umständen, hätten zum Beispiel die Iti-Iti etwas getan, nur weil eine ausreichend große Anzahl anderer Stämme dafür stimmte, während die Iti-Iti selbst dagegen waren.

Aber diese Grundsätze hatten im Augenblick wenig Gewicht. Alle Mucierer hatten das Paradies im Traum gesehen. Niemand konnte sich vorstellen, daß auch nur ein Stamm für den Verbleib auf der bisherigen Welt und gegen eine Umsiedlung ins Paradies stimmen werde.

Früh am nächsten Morgen, noch bevor die Sonne aufging, waren die Iti-Iti auf den Beinen. Die Versammlung der Ältesten wurde einberufen. Auch Looja, der Allerälteste der Toboai, war dazu geladen. Looja fühlte sich nicht sonderlich wohl in seiner Haut. Wäre er daheim geblieben, hätte man ihn ohne Zweifel dazu auserwählt, als einer von drei Abgesandten den Stamm der Toboai im Paradies zu vertreten. So jedoch würde er an der Fahrt zur Paradieswelt vermutlich nicht teilnehmen können. Denn es stand nicht zu erwarten, daß die Iti-Iti einen als Gast

unter ihnen weilenden Fremden zu ihrem Vertreter machen würden.

Aber es kam anders, als Looja dachte. Die Ältestenversammlung einigte sich darauf, Mitsino, Meggi-nach und Linkyx zu Vertretern des Stammes der Iti-Iti zu ernennen. An Mitsino führte von Anfang an kein Weg vorbei, Megginach galt als ein scharfer Beobachter, dem kein Nachteil, den das Paradies etwa haben mochte, entgehen würde, und Linkyx schließlich - nun, es war offenbar, daß Linkyx in der besonderen Gunst der Götter stand, denn siehe da: er konnte keinen geraden Gedanken denken, und doch mangelte es ihm an nichts. Linkyx wurde mitgenommen, weil man auf der Reise einen Götterliebling dabeihaben wollte.

Inzwischen war die Sonne aufgegangen und stand schon zwei Fingerbreit über dem Horizont. Die Versammlung wollte auseinandergehen, da rief Mitsino mit mächtiger Stimme:

„Wartet noch, meine Brüder! Es gibt noch einen wichtigen Punkt, über den wir uns einigen müssen!“ Verwundert scharten sie sich wieder um den großen Tisch in der Mitte des Saales, und Megginach rief vorwitzig:

„Was soll es jetzt noch geben?“

„Wenn du die Weisheit des Alters besäbest, wie es sich für einen der Ältesten an sich geziemt“, antwortete Mitsino bissig, „dann würdest du schweigsam warten, bis sich dir offenbart, was du noch nicht weißt - anstatt mit großen Worten deine Unwissenheit kundzutun.“

Daraufhin hielt Megginach den Mund. Er kannte manchen, den die spitze Zunge des Alten um Ruf und Ehre gebracht hatte.

„Unter uns befindet sich ein höchst ehrenwerter Gast“, begann Mitsino von neuem. „Wen, glaubt ihr, werden die Toboai zu ihrem ersten Vertreter bestimmen?“

„Ihre Allerältesten, so wie wir es auch taten“, murmelte es aus der Menge der Ältesten.

„Das ist richtig! Können sie das aber tun? Denn ihr Allerältester befindet sich unter uns, und selbst wenn er die Geschwindigkeit des Wüstensturms besäße, könnte er doch den Burgfelsen seines Stammes nicht mehr rechtzeitig erreichen.“

Sie waren überrascht. Daran hatten sie noch überhaupt nicht gedacht.

„Das ist nicht unsere Sache“, meldete sich einer der Ältesten schließlich zu Wort. „Das sollen die Toboai unter sich ausmachen.“

„Von deiner Warte aus gesehen hast du recht“, antwortete Mitsino dem Sprecher, wobei er mit seinem Tonfall zum Ausdruck brachte, daß er diese Warte nicht für eine besonders hohe halte. „Aber was soll unser Freund Looja dazu sagen? Er ist voller Freundschaft für den Stamm der Iti-Iti zu uns gekommen, und nun soll ihm daraus ein Nachteil entstehen, indem er seinen Stamm nicht bei der Besichtigung des Paradieses vertreten kann? Ist das gerecht?“

Nein, fanden sie alle, das war nicht gerecht. Aber was sollte man tun, um die Ungerechtigkeit von Looja

abzuwenden? Niemand wußte die Antwort. Einer aber war wenigstens schlau genug, um zu wissen, woher er sie bekommen konnte.

„Du hast uns die Schwierigkeit aufgezeigt, Erhabener!“ rief er. „Nur dein gewaltiger Geist wird einen

Ausweg finden. Sag uns also, was du vorhast!“

Mitsino lächelte. Der Mann hatte die richtige Art, mit einer Berühmtheit wie Mitsino umzugehen.

„Es ist ganz einfach, sage ich euch“, antwortete der Allerälteste. „Wir nehmen Looja mit zum Fuß des Felsens. Wir werden vier sein, wenn die Götter kommen, um uns abzuholen.“

Geraune und Gemurmel entstand rings um den großen Tisch.

„Aber die Götter haben gesagt, jeder Stamm darf nur drei Männer schicken!“ gab einer zu bedenken.

„Das ist richtig“, antwortete Mitsino. „Wir werden den Göttern erklären, daß einer von uns vier ein Toboai ist und daß sie dafür am Burgfelsen der Toboai nur zwei Leute mitnehmen sollen.“

„Werden die Götter sich darauf einlassen?“ wurde zweifelnd gefragt.

„Man muß nur zu ihnen sprechen“, erklärte Mitsino.

Damit war aller weiteren Diskussion der Boden entzogen. Die Versammlung der Ältesten entschied, daß Looja, der Allerälteste des Stammes der Toboai, mit den drei Vertretern der Iti-Iti am Fuß des Burgfelsens Aufstellung nehmen solle, wenn die Götter kamen, um die Leute abzuholen.

Und dann, als die Ältesten abermals bereit waren, den Saal zu verlassen und zu ihren Quartieren zurückzukehren, geschah das völlig Unerwartete. Looja, der Allerälteste der Toboai, trat auf Mitsinos steinernen Thron zu. Er machte eine tiefe Verneigung. Dann entfaltete er die Schwingen und faltete sie nach vorne, so daß sie den Leib bedeckten. Die Ältesten der Iti-Iti hielten den Atem an, denn das war die Geste der bedingungslosen Unterwerfung, wie der Anführer eines feindlichen Stammes nach einer verlorenen

Schlacht sie machen würde.

Looja verbeugte sich abermals, und in gebeugter Haltung erklärte er mit lauter Stimme:

„Hört mich, Looja, den Allerältesten des tapferen Stammes der Toboai! Ich kam hierher, um euer Guest zu sein und dem mächtigen Mitsino, der mit den Göttern spricht, zu huldigen. Ich hätte guten Grund zu glauben, daß ich mit ihm auf ein und derselben Stufe stehe. Denn er ist Allerältester eines tapferen Stammes, ebenso wie ich. Hiermit aber gebe ich zu wissen, daß der mächtige Mitsino weit über mir steht - und weit über allen anderen Allerältesten, die ich kenne. Er ist mächtig, gütig und ein Freund der Götter. Er ist wahrhaft der Älteste unter den Allerältesten!“

Mitsino aber saß, als hätte ihn der Blitz getroffen. Jahrelang hatte er intrigiert, verraten, betrogen, geheuchelt und sogar gemordet, um seine Stellung zu erringen, zu festigen und zu verteidigen. Und hier wurde ihm der höchste aller Triumphe zuteil, ohne daß er dafür auch nur einen Finger hätte krümmen müssen!

*

Von Bord der TIBOR, einem der beiden Großkampfschiffe, die Gru-kel Athosien auf Luna hatte bauen lassen, um sie dann nach Goshmos Castle zu schicken, meldete sich Kherub Palm.

„Die Einschiffung ist abgeschlossen. Wir sind starbereit.“

Ein wenig müde blickte ihm Clau-dio Ektem auf dem Bildschirm entgegen.

„Hat es Schwierigkeiten gegeben?“

„Kaum welche. Die PTP-Anweisungen sind überall verstanden und befolgt worden. Wir haben Vertreter aller einhundertundzwölf Stämme an Bord.“

„Von jedem drei Mann?“ „Von einem sogar vier.“ „Wieso?“

„Der Allerälteste der Toboai war zu Besuch bei den Iti-Iti. Deren Allerältester schloß messerscharf, daß die Toboai ihren Allerältesten als ersten Vertreter gewählt hätten, wenn er zu Hause gewesen wäre. Also brachte er ihn mit. Er redete unseren Leuten ein, sie brauchten dafür von den Toboai nur zwei Mann mitzunehmen. Wir gingen darauf ein. Allerdings waren die Abholer inzwischen schon längst beim Toboai-Felsen gewesen und hatten dort ebenfalls drei Vertreter mitgenommen.“ Ektem winkte ab.

„Macht keinen Unterschied“, meinte er. „Es hat ohnehin jeder Stamm nur eine Stimme.“

„Die Sache wird unter den Mucie-rern als großer persönlicher Erfolg von Mitsino gefeiert. Es ist der Allerälteste der Iti-Iti. Du kennst ihn.“

„Ja, ich kenne ihn. Hält sich für einen großen Schlaukopf. Meint wahrscheinlich, er könne selbst die Götter übers Ohr hauen.“

„Ich würde es ihm zutrauen“, lachte Palm. Gleich darauf wurde er ernst. „Wir starten in achtzehn Minuten. Rückkehr wahrscheinlich nach einhundert bis einhundertundzwanzig Stunden.“

„Dehnt die Sache nicht über Gebühr aus“, riet ihm Claudio Ektem. „Mir schwant, als könnte ich euch hier in Kürze bald gut gebrauchen.“ „Sorgen?“

„Ich traue den Terranern nicht über den Weg. Ich fürchte, sie werden allmählich unruhig. Wenn ich an Athosiens Stelle wäre, gäbe ich mir mehr Mühe, sie informiert zu halten und mich ihrer Mitarbeit zu versichern. Die Leute schweben völlig in der Luft. Sie wissen nicht, was um sie herum vorgeht. Ich könnte es ihnen nicht einmal verübeln, wenn sie plötzlich anfingen, ganz kräftigen Stunk zu machen. Du kennst sie. An Tatkraft mangelt es ihnen weiß Gott nicht.“

Kherub Palm nickte.

„Ich hoffe, du siehst zu schwarz. Aber wir werden uns auf jeden Fall beeilen.“

*

Zwei Tage später erhielt Claudio Ektem den nächsten Bericht von Kherub Palm. Er kam von Kytholg, dem vierten Planeten der Sonne Chanquor, die von Medaillon knapp über eintausend Lichtjahre entfernt lag. Palm sprach über Hyperfunk mit Bildbegleitung. Man sah ihm an, daß er mit dem Erfolg seiner Mission zufrieden - mehr noch: daß er davon begeistert war.

„Sie sind wie die Kinder, die im Schlaraffenland gelandet sind!“ rief er. „Sie rennen hierhin und dorthin und wissen nicht, was sie als erstes tun sollen!“

Es fiel Ektem schwer, an Palms guter Laune teilzuhaben.

„Sind die Stammesgebiete angewiesen worden?“ fragte er.

„Ja. Es gibt keine Unstimmigkeiten. Jeder Stamm glaubt, er hätte den schönsten Teil des Paradieses erwischt.“

„Wie wird die Abstimmung aussehen?“

„Einhundertundzwölf dafür, keiner dagegen, das verspreche ich dir!“

Claudio Ektem beugte sich nach vorne, bis auf Kherub Palms Empfänger sein Gesicht in Überlebensgröße erschien.

„Bist du sicher, daß sie in zehn Jahren immer noch so begeistert sein werden wie jetzt?“ fragte er eindringlich.

Das strahlende Lächeln verschwand von Palms Gesicht.

„So sicher irgend jemand sein kann“, antwortete er ernst. „Sie halten diese Welt für das Paradies! Sie haben alles gefunden, wonach sie suchen: Felsen, in denen sie sich einrichten können und auf deren Kuppe es reichen Ackerboden gibt, Bergwerke, in denen sie ohne Mühe Eisen, Schwefel und sonstige Dinge abbauen können. Wasser, Sand und Aufwinde, die sie mühelos tragen als die Thermiken von Goshmos Castle. Heute morgen kam einer von ihnen zu mir. Er muß ein Philosoph sein. Er stellte eine Frage, auf die ich nicht vorbereitet war.“

„Welche?“

„Womit sie sich das alles verdient hätten?“

Claudio Ektem schmunzelte.

„Was antwortest du?“

„Ich sagte, von Verdienst könne keine Rede sein. Unser Angebot, alle Mucierer ins Paradies umzusiedeln, sei ein Ausdruck unseres Wohlwollens, unserer Gnade. Damit war er zufrieden.“

Ektem nickte.

„Gut Ich erwarte Athosiens Anruf jeden Augenblick. Ich werde ihn wissen lassen, was du mir mitgeteilt hast. Das bedeutet, daß wir spätestens morgen acht weitere Großraum-mer auf Goshmos Castle haben. Sobald ihr zurückkehrt, kann die Evakuierung beginnen. Ihr kommt doch bald zurück?“

„Ich glaube, ich kann den Aufenthalt hier abkürzen. Die Mucierer haben ohnehin keine Zweifel mehr. Hast du immer noch Sorge wegen der Terraner?“

„Ja.“

„Ich habe darüber nachgedacht“, sagte Palm. „Die Leute von Terra mögen wohl aufsässig werden. Aber

wenn man vernünftig mit ihnen redet, zeigen sie durchaus Verständnis."

„Eben“, reagierte Claudio Ektem. „Ich wünschte, es würde mal jemand vernünftig mit ihnen reden.“ Die niedergeschlagene Stimmung verließ ihn auch dann nicht, als das Gespräch mit Kherub Palm längst beendet war. Er saß vor den Geräten des Kommandozientrums und wartete darauf, daß Grukel Athosien von Luna anrief. Seine Mitbewußtseine verhielten sich ruhig. Soweit er erkennen konnte, teilten sie seine Verdrießlichkeit. Lediglich einer seiner Gefährten war mit seiner Niedergeschlagenheit nicht ganz einverstanden. Das Konzept Claudio Ektem bestand ebenso wie die Mehrzahl der von ES geschaffenen Wesen dieser Art aus sieben Bewußtseinen. Davon waren fünf, Claudfo eingeschlossen, männliche Bewußtseine. Die beiden weiblichen Komponenten, Samuro und Nargu, hatten zu Beginn des Konzeptdaseins für viel Verwirrung gesorgt, weil ihre Gedanken gewöhnlich in andere Richtung liefen als die der Männer. Mittlerweile hatte sich das Konzept konsolidiert. Es gab kaum noch Meinungsverschiedenheiten. Die sieben Bewußtseine hatten begriffen, daß sie zusammen ein Ganzes bildeten und daß jeder gehalten war, neben seinen Privatinteressen vor allen Dingen die Interessen des Ganzen im Auge zu haben.

Lediglich Nargu fiel manchmal noch aus der Rolle. Sie tat es nicht in bösartiger Weise, sondern eher in der Art eines „advocatus diaboli“, der gegenüber dem Bollwerk der vereinten Bewußtseine die Gegenseite vertrat - und sei es nur, um das Konzept darauf aufmerksam zu machen, daß es bei seinen Überlegungen einen wesentlichen Gesichtspunkt übersehen hatte.

In dieser Rolle betätigte sich Nargu auch jetzt.

„Tust du Grukel Athosien nicht Unrecht?“ fragte ihre Mentalstimme.

Claudio Ektem hatte fast schon damit gerechnet, daß Nargu in seiner Stimmung etwas auszusetzen haben würde. Er war nicht überrascht.

„Nein, ich glaube nicht“, antwortete er.

„Denk an die Lage, in der er sich befindet!“

„Was für eine Lage ist das? Gibt sie ihm nicht Zeit, den Terranern auseinanderzusetzen, was hier vorgeht?“

„Du weißt, in welcher Zwangslage sich ES befindet?“

„Ja, ich weiß es. ES droht, unter dem Druck der aufgestauten Bewußtseine zu bersten. Jede Minute, die wir herausschinden, kommt ES zugute. All unser Tun ist darauf ausgerichtet, daß wir keine Zeit verschwenden.“

„Und dennoch kritisierst du Athosien?“ fragte Nargu verwundert.

„Das ist richtig. Ich kritisiere ihn. Er scheint zu glauben, daß ES und wir isoliert im Raum existieren. Er denkt nur an ES und uns. Er vergißt, daß auf der Erde Menschen leben, deren wichtigstes Besitztum wir mit Beschlag belegt haben, nämlich NA-TAN, der dringend gebraucht wür-de, um zum Beispiel das Klima der Erde wieder in Ordnung zu bringen.“

„Bezweifelst du unser Recht, NA-TAN in unseren Dienst zu stellen?“ „Nein. Aber ich zweifle, daß wir ein Recht haben, jemand anders etwas wegzunehmen, ohne zu sagen, für welchen Zweck und für wie lange. Man muß mit den Menschen reden, wenn man sie vor unüberlegtem Handeln bewahren will.“

Eine Zeitlang schwieg Nargu. Dann sagte sie:

„Es mag sein, daß du recht hast. Aber deine Überlegungen kommen zu spät. Das Projekt HEIMAT II wird in wenigen Tagen abgeschlossen sein. In dieser Zeit wirst du Grukel Athosien nicht überzeugen können, daß er sich den Terranern gegenüber anders hätte verhalten sollen.“

Sie hatte recht. Man mußte die Dinge so laufenlassen, wie sie liefen. Wenn die Terraner noch ein paar Tage Geduld hatten, war alles überstanden. Wenn nicht...

„Sag mir“, fragte Nargu in diesem Augenblick: „Haßt du Athosien wegen seines Verhaltens?“

Er war zunächst verblüfft. Dann erkannte er die - wenn auch freundlich gemeinte - Hinterhältigkeit der Frage. Er lächelte unwillkürlich.

„Manchmal zweifelt man daran, daß du zu den Frauen mit dem höchsten Intelligenzquotienten gehörst“, antwortete er. „Wieso?“

„Du weißt, daß keiner von uns die Fähigkeit besitzt, ein anderes Konzept zu hassen. Ich würde mich als Monstrum entlarven, wenn ich deine Frage bejahte.“

„Nun, und?“ fragte sie kokett. „Bist du etwa ein Monstrum?“ „Nein, ich bin es nicht.“ „Das wollte ich nur gehört haben“,

antwortete Nargu sanft und schwieg von da an.

Ein paar Minuten später rief Grukel Athosien vom Mond. Er ließ sich den Bericht über den Fortschritt der Aktion „Sweet Dreams“ geben. Die optimistische Schilderung der Vorgänge auf Kytholg befriedigte ihn offensichtlich.

„Das heißtt, daß die Evakuierung planmäßig vonstatten gehen kann“, resümierte er. „Die restlichen acht Großraumfahrzeuge werden sofort in Marsch gesetzt.“

5.

„Die Frage ist“, sagte Jenth Kanthal, „wie Sie Goshmos Castle anfliegen wollen, ohne daß die Konzepte Sie bemerken.“

„Ich weiß nicht, ob es darauf ankommt, daß ich nicht bemerkt werde“, antwortete Homer Adams. „Soweit mir bekannt ist, haben die Konzepte keinen Versuch gemacht, uns das Anfliegen von Goshmos Castle zu verwehren.“

„Das ist richtig“, brummte Kanthal. „Und ich frage mich, warum dieser überhebliche Laffe namens Athosien ein entsprechendes Verbot noch nie an den Mann zu bringen versucht hat. Trotzdem erhebt sich die Frage, ob es für Ihr Unternehmen von Vorteil ist, wenn Sie ganz offen anfliegen. Sie wollen sich als Konzept ausgeben...“

„Ich will mich nicht als Konzept ausgeben“, unterbrach ihn Adams, „ich bin eines!“

„Gut. Sie wollen sich unter die Konzepte mischen. Konzepte reisen nicht per Space-Jet auf Goshmos Castle an.“

Walik Kauk, der dritte Teilnehmer

an diesem Gespräch, schüttelte mit Nachdruck den Kopf.

„Die NADELDENKER muß offen anreisen“, erklärte er, „aber es darf nicht bekannt werden, daß Homer G. Adams sich an Bord befindet.“ Kanthal sah ihn verwundert an. „Erklär' uns das, Walik!“ bat er. „Ich denke mir die Sache so: Auf Luna und Goshmos Castle sind insgesamt ein paar hundert, sicherlich nicht mehr als eintausend Konzepte tätig. Das bedeutet, daß die Konzepte sich untereinander kennen, wenigstens zum größten Teil. Adams hat nur dann eine Chance, seine Rolle zu spielen, wenn seine Ankunft auf Goshmos Castle nicht mit einem anderen Ereignis in Verbindung gebracht wird, das unweigerlich die Konzepte zu erhöhter Wachsamkeit veranlassen würde - wie zum Beispiel die Landung einer Space-Jet.“

„Du widersprichst dir!“ bemerkte Jenth Kanthal. „Noch vor einer halben Minute fordertest du, daß die NADELDENKER offen anreisen soll.“

„Das ist richtig. Die NADELDENKER kommt ganz offen. Sie landet irgendwo. Homer G. Adams geht heimlich von Bord und verschwindet. Die Konzepte kommen, um zu erfahren, wer da unversehens auf Goshmos Castle gelandet ist. Und finden eine völlig plausible Erklärung. In der Space-Jet sitzt nämlich ein Terraner, den die Neugierde zur Welt der Feuerflieger getrieben hat.“

„Und wer soll das sein?“

„Ich!“

Die drei Männer sahen einander an.

„So ginge es“, sagte Adams schließlich. „Kanthal, können Sie Kauk entbehren?“

„Ich kann niemand entbehren,

nicht einmal Augustus“, brummte Jenth Kanthal. „Aber in diesem Fall muß es wohl sein.“

Die Tür des kleinen Besprechungsraums öffnete sich. Eine seltsame Gestalt trat ein. Sie war kahlköpfig und trug ein mehr oder weniger zerlumptes Gewand, das einstmals von gelbbrauner Farbe gewesen sein und eine Uniform dargestellt haben mußte.

„Ich habe meinen Namen gehört“, verkündete die Gestalt mit seltsam blecherner, plärrender Stimme.

„Und zwar in bezeichnendem Zusammenhang. Denn ich habe soeben vom örtlichen Kontrollelement den Auftrag erhalten, an der Fahrt nach Goshmos Castle teilzunehmen.“

„Kommt nicht in Frage!“ lehnte Jenth Kanthal rundweg ab.

„Wollen Sie den Anweisungen des Kontrollelements zuwiderhandeln?“ erkundigte sich der ehemalige Ka-

zwo herausfordernd.

„Es gibt kein Kontrollelement mehr!“ schrie Jenthon Kanthal.

Homer G. Adams machte eine be-schwichtigende Geste.

„Einen Augenblick, bitte“, sagte er. „Augustus ist mit einem Hyperkom ausgestattet, nicht wahr?“

„Wir haben ihn vor kurzem repariert“, bestätigte Walik Kauk.

„Augustus wäre als mobile Sende-und Empfangsstation von großem Nutzen“, meinte Adams.

„Ich bin in vielerlei Funktionen von Nutzen!“ äußerte sich dazu der Robot.

„Also gut“, entschied Jenthon Kanthal. „Nehmen Sie ihn auch mit. Morgen oder übermorgen gehen übrigens acht Großraumschiffe von Luna nach Goshmos Castle. Angeblich vervollständigen sie die Flotte, mit der die Mucierer evakuiert wer-

den sollen. Ich hätte gedacht, daß Sie in der allgemeinen Aufregung, die dieser Transfer unweigerlich verursachen muß, unbemerkt nach Goshmos Castle gelangen könnten. Aber ich muß zugeben, daß Waliks Plan besser ist.“

„Wann brechen Sie auf?“ wandte er sich an Adams.

„Ist die NADELDENKER startbereit?“

„Jederzeit.“

„Dann am besten sofort“, schlug Adams vor. „Wenn es den beiden Herren recht ist?“

„Es ist uns recht“, krähte Augustus. „Das lokale Kontrollelement empfiehlt rasches Handeln!“

*

Die NADELDENKER wurde angesprochen, als sie sich dem Planeten der Feuerflieger näherte. Ein junger Mann mit ernsten, traurigen Augen blickte vom Bildschirm herab Walik Kauk an. Homer G. Adams hatte sich in seine Kabine verzogen, um nicht aus Versehen von der Kamera erfaßt zu werden.

„Welches Fahrzeug?“ fragte das Konzept müde.

„Die NADELDENKER, von Terra“, antwortete Kauk.

„Wohin?“

„Nach Goshmos Castle.“

„Das sehe ich. Wohin auf Goshmos-Castle?“

„Weiß ich nicht. Ich möchte mich umsehen.“

„Wollen Sie es sich nicht lieber noch einmal überlegen?“

„Nein. Warum?“

„Weil es hier in ein paar Tagen ziemlich gefährlich werden wird.“

„Das stört mich nicht. Sagen Sie mir rechtzeitig Bescheid, und ich mache mich wieder aus dem Staub.“

Der junge Mann seufzte.

„Gut. Geben Sie mir Ihre Primär-und Sekundärfrequenz!“

Walik Kauk leistete Folge.

„Und sorgen Sie dafür, daß sich zu jeder Zeit jemand an Bord Ihres Fahrzeugs befindet“, fügte das Konzept hinzu. „Wenn es losgeht, geht es mit Höchstgeschwindigkeit los. Wer Goshmos Castle nicht rechtzeitig verläßt, verliert Kopf und Kragen.“

„Ich höre Sie“, antwortete Kauk. „Was geht eigentlich los?“

„Das werden Sie sehen, wenn es soweit ist.“

Walik Kauk grinste respektlos.

„Das ist anscheinend das einzige, was ihr Konzepte könnt: heimlich tun!“

Er schaltete ab. Aber bevor das Bild erlosch, sah er noch den verletzten Ausdruck auf dem Gesicht des jungen Mannes.

Er drückte die Space-Jet nach unten. Die obersten Schichten der Atmosphäre wurden in flachem Winkel durchschnitten. In zwanzig Kilometer Bodenabstand gab Walik Kauk an Homer G. Adams das verabredete Signal, daß von jetzt an kein Funkkontakt mit den Bodenstationen der Konzepte mehr zu erwarten sei. Adams kam in den Kommandostand. Die NADELDENKER glitt auf zwei parallel laufende Bergketten zu, zwischen denen ein breites Hochtal lag.

„Dort unten liegt der Tafelfelsen, auf dem früher die Burg der Plo-ohn-Königin stand“, erklärte Kauk und deutete auf das Tal.

Er berichtete von dem Wortwechsel mit dem Konzept.

„Das war ein merkwürdiges Gespräch“, bemerkte er dazu. „Ich war ganz und gar darauf gefaßt, daß er mir

den Anflug rundweg verbieten

würde, und hatte die entsprechende Antwort schon auf der Zunge. Aber er sprach ganz manierlich. Von Verbot keine Rede. Es schmeckte ziemlich bitter, als ich meine geharnischte Rede wieder hinunterschlucken mußte.“

Adams lächelte.

„Es gibt anscheinend nicht nur Athosiens unter den Konzepten“, bemerkte er. „Wie läuft die Auswertung?“

Augustus löste die Koppelung, die ihn unmittelbar mit dem Bordrechner verband.

„Dort unten herrscht reger Funkverkehr“, sagte er. „Aus einer Serie von Meldungen geht hervor, daß das Lager mit dem Namen Zeus-Zentrum zur Zeit nahezu leer steht. Die Konzepte sind unterwegs, um die Stabilisatoren einer letzten Prüfung zu unterziehen.“

„Was für Stabilisatoren?“ fragte Adams.

„Das geht aus den Meldungen nicht hervor.“

„Ist wahrscheinlich auch unwichtig. Walik - wollen Sie mich in der Nähe von Zeus-Zentrum absetzen?“

„Sie wollen also mitten in die Höhle des Löwen?“ antwortete Walik Kauk mit einer Gegenfrage.

„Ich bin dort wenigstens so sicher wie irgendwo sonst.“

„Gut. Machen Sie sich zum Ab-sprung bereit! Es bleibt bei unserer Vereinbarung. Ich kurve über Goshmos Castle herum, bis die Konzepte das Interesse an mir verlieren. Dann komme ich zurück. Ich lande in dem Loch, aus dem wir damals Vleeny Ol-truun befreiten. Es gibt dort Überreste einer alten Beobachtungsstation.“

„Ich kenne den Platz“, antwortete

Adams. „Geben Sie mir eine Minute, und ich bin bereit.“

Walik Kauk verringerte die Flughöhe weiter. Außerdem änderte er den Kurs von Süd auf Südwest. Die Gipfel der Bergkette, die das Hochtal im Westen begrenzte, zogen unter der Space-Jet dahin. Vorab tat sich der Talkessel auf, in dem Kauk das Fahrzeug später verborgen würde. Erinnerungen stiegen in ihm auf - an die Tage, als Bluff Pollard bei den Iti-Iti Einzug hielt, als Vleeny Oltru-un vor dem wahnsinnigen Göttersucher Warcy in eine Felshöhle flüchtete ...

Homer G. Adams war plötzlich wieder zur Stelle. Er trug einen flugtückigen Raumanzug.

„Ich bin soweit“, sagte er.

*

Walik Kauk war ein geschickter Pilot. Die NADELDENKER befand sich westlich der Bergkette - und damit außerhalb der Sichtweite der Radargeräte im Lager Zeus-Zentrum -, als Homer G. Adams aus der Bodenschleuse der Space-Jet sprang und Kurs auf das zerrissene Bergland nahm. Kauk verzichtete darauf, mit der NADELDENKER sofort in die Höhe zu ziehen und Fahrt aufzunehmen. Er flog langsam weiter, wie er es bisher getan hatte, als sei er auf einer Spazierfahrt und an dem wildromantischen Anblick des öden Gebirgszugs interessiert.

Adams steuerte auf den östlichen Abhang des Gebirges zu. Er fühlte sich einigermaßen sicher. Die Ortergeräte würden einen vergleichsweise winzigen Flugkörper wie ihn gar nicht erst erfassen. Und vor den Radar-Tastern schützten ihn die Felswände, die er bis auf die letzten Augenblicke seines Fluges vor sich hatte.

Als er landete, war er rund fünfzehn Kilometer von dem Burgfelsen entfernt, an dessen Fuß sich das Lager Zeus-Zentrum befand. Infolge der geringen Gravitation legte er die Strecke innerhalb von zwei Stunden bequem zurück. Das Lager bestand aus einer Menge fensterloser Kuppeln. Die Zugänge öffneten sich bereitwillig, wenn man vor sie hintrat. Unmittelbar am Rand des Felsens befanden sich diejenigen Kuppeln, die offenbar als Mannschaftsunterkünfte dienten. Homer G. Adams sah sich in mehreren Unterkünften um. Schließlich fand er ein Logis, das nach seiner Ansicht noch nie benutzt worden war. Er verstaute seine Raummontur in einem schrankähnlichen Behältnis, zapfte sich aus einer Getränkesäule einen Becher eiskalten, klaren Wassers und machte es sich mit dem Getränk in der Hand auf der noch unbenutzten Liege bequem.

Als er getrunken hatte, wurde er müde. Er warf den Becher beiseite, streckte sich aus und schließt ein.

Lärm weckte ihn - Stunden später. Die Klimaschleuse stand offen. Leute drängten in den Kuppelbau, alle jung und die meisten männlich. Homer G. Adams richtete sich auf und sah ihnen neugierig entgegen. Eines der männlichen Konzepte bemerkte ihn und blieb stehen.

„He, wen haben wir da?“ fragte er gutgelaunt.

„Adams ist der Name“, lautete die Antwort. „Frisch herein von Luna.“

„Von Luna? Wie läuft die Sache dort?“

„Ausgezeichnet. Athosien hat weitere acht Fahrzeuge so gut wie fertig. Sie treffen übermorgen hier ein.“

„Phantastisch! Dann kann's ja bald losgehen!“

So ging die Unterhaltung weiter. Sie war von einer fast gespenstisch anmutenden Unbeschwertheit. Keine von Adams' Aussagen wurde bezweifelt. Seine Echtheit als Konzept wurde keinen Atemzug lang in Frage gestellt. Es hatte genügt, daß er sagte, er sei von Luna gekommen - und schon war er akzeptiert. Wäre die Empfindsamkeit seines Wesens nicht von Jahrhunderten mitunter bitterer Erfahrungen abgeschliffen worden, er hätte diesen freundlichen Wesen gegenüber ein schlechtes Gewissen gehabt.

Mit seiner fast zum Instinkt entwickelten Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen, erfuhr er bald, wie der Lagerbetrieb lief. Er ordnete sich ein, ohne Aufsehen zu erregen. Er wurde einer aus zehn Konzepten bestehenden Gruppe zugewiesen, die am Morgen des nächsten Tages mit einem Gleiter zu einem in den Bergen östlich des Hochtals errichteten Kraftwerk fuhr, um dort die abschließenden Funktionstests vorzunehmen.

Schon das Fahrzeug bot einen Beweis dafür, daß hier eine Technologie eingesetzt wurde, die das Niveau der terranischen Technik weit unter sich zurückgelassen hatte. Der Gleiter bestand aus einer durchsichtigen, kugelförmigen Hülle, die nach Adams' Ansicht aus Formenergie hergestellt war, und ein paar Sitzbänken, die im Innern des Fahrzeugs zu schweben schienen, bis man dahinterkam, daß sie auf einem ebenfalls durchsichtigen, aber nichtsdestoweniger festen Boden standen. Zugang zum Innern des Gleiters war an jeder Stelle möglich. Die aus Formenergie bestehende Hülle öff-

nete einen Eingang mit derselben Leichtigkeit, wie in irdischen Bauwerken und Fahrzeugen Türen sich automatisch vor einem Näherkommenden öffneten. Ein Triebwerk besaß der Gleiter anscheinend nicht, auch von einer Steuerung war nicht die Spur zu sehen. Als die zehn Konzepte an Bord gegangen waren, sagte eines von ihnen: „Auf geht's!“

Daraufhin hob das merkwürdige Fahrzeug vom Boden ab und glitt in nordöstlicher Richtung davon. Homer G. Adams kam zu dem Schluß, daß es von einem zentralen Ort aus gesteuert werde und der Kurs vorprogrammiert sei. Während der kurzen Fahrt unterhielten sich die Konzepte über das Unternehmen „Sweet Dreams“, von dem sie erfahren hatten, daß es aller Voraussicht nach ein voller Erfolg sein werde. Homer G. Adams ergänzte mühelos die Dinge, über die nicht oder nur flüchtig gesprochen wurde und reimte sich die Geschichte zusammen. Damit enthüllte sich ihm bereits ein nicht unbeträchtlicher Teil des Geheimnisses, das zu erforschen er nach Goshmos Castle gekommen war. Auf der Erde hatte man lange darüber gerätselt, wie die Konzepte den Mu-cierern beibringen würden, daß sie ihren Planeten zu verlassen hatten. Jetzt erfuhr Adams, daß man dabei zwar mit Tricks, aber ansonsten auf die denkbar humanste Art und Weise vorgegangen war. Die Mucierer hatten eine Welt, die für sie das Paradies bedeutete, im Traum gesehen und gleichzeitig den Auftrag erhalten, die Götter zu bitten, daß sie ihnen den Weg ins Paradies öffneten. Eine Expedition mit den Vertretern sämtlicher Mucierer-Stämme befand sich in diesem Augenblick, und zwar

schon seit zwei Tagen, auf der Paradieswelt, die den Namen Kytholg trug und zu den 1008 Lichtjahre von Medaillon entfernten Chanquor-Sy-stem gehörte.

Während Adams sich in Gedanken noch mit diesem ausgefeilten Plan beschäftigte, der mit den Mitteln ter-ranischer Technologie überhaupt nicht verwirklicht werden können, landete der Gleiter in einem flachen Talkessel, in dem sich mehrere offenbar hastig errichtete Gebäude befanden. Die Konzepte stiegen aus, und Adams mußte ihnen wohl oder übel folgen, obwohl er nicht die geringste Ahnung hatte, . welches seine Aufgabe war.

Die Gebäude waren voll technischer Geräte, die Adams größtenteils nicht kannte. Die Konzepte machten sich an ihnen zu schaffen. Es gab Konsolen mit Drucktasten und Kontrolllampen. Adams fragte sich,

woher sie alle gekommen sein mochten, da doch nie jemand einen Transporter auf Goshmos Castle hatte landen sehen. Er selbst nahm sich eine der Maschinen vor und tat so wie die andern, als wisse er genau,

was er tue.

Und dann geschah etwas Seltsames. Die Anordnung der Drucktasten oder die Organisation der Kontrolllichter - vielleicht auch beides -kamen ihm plötzlich vertraut vor. Von einer Sekunde zur anderen glaubte er, genau zu wissen, was seine Aufgabe war und wie er sich ihrer zu entledigen hatte. Gewissenhaft betätigte er die Tasten und beobachtete die Reaktion der Leuchten. Eine nach der anderen zeigte ein freundliches Grün und gab damit zu erkennen, daß die getestete Funktion in Ordnung war.

Die kleine Gruppe von Konzepten nahm sich ein Gebäude nach dem ändern vor. Mit jedem Gerätetest wuchs Homer G. Adams' Vertrautheit mit dem System. Plötzlich fiel ihm ein, wo er Ähnliches gesehen hatte. Und als er schließlich mit seinen neugewonnenen Gefährten das letzte und größte der Gebäude betrat und darin die riesige, nach oben gereckte Schüssel eines Projektors sah, da war er seiner Sache vollends sicher.

Ähnliche Geräte hatten damals -wie viele Jahrhunderte war das schon her? - die Meister der Insel besessen. Die terranische Technologie hatte sich ihrer bemächtigt und sie verbessert. Was Homer G. Adams hier vor sich sah, war eine Weiterentwicklung, die weit über den Stand der irdischen Technik hinausging. Der schüsselförmige Projektor war das Kernstück der Anlage, eines Situationstransmitters, von dem Homer G. Adams allerdings nicht wußte, wozu er gebraucht wurde. Sein Verständnis des Systems war nicht vollkommen. Er wußte, daß er einen Situationstransmitter vor sich hatte, und erkannte unter der Menge der Geräte und Maschinen, die er zusammen mit den anderen Konzepten testete, manches, das er unmittelbar zur Kontrolle und Steuerung des Transmitters in Bezug zu bringen vermochte. Anderes wiederum war ihm unbekannt. Er begriff zwar rasch genug, wie der Test durchzuführen sei - dazu brauchte man die Funktionsweise des Geräts nicht zu kennen. Aber er meinte manchmal zu spüren, wie das Systemkonzept des Transmitters durch diese un-identifizierbaren Maschinen verändert wurde.

Ja, dies war ein Situationstransmitter! Aber wenn er eingeschaltet wurde, würde er nicht auf dieselbe Weise funktionieren wie seine Vorgänger, die Homer G. Adams seit dem Krieg gegen die Meister der Insel kannte. Irgend etwas war grundlegend anders. Die Wirkung dieses Systems würde sich nicht auf dieselbe Weise äußern wie die konventioneller Situationstransmitter, die ein hyperdimensionales Transportfeld aufbauten und Gegenstände beliebi-, ger Größe, wenn genug Energie zur Verfügung stand entlang dieses Feldes transportierten, ohne daß dabei wie bei herkömmlichen Transmittern ein Gegenpol benötigt wurde.

Diese Anlage verwendete das Prinzip des Situationstrimmers, aber die Wirkung, die sie erzielen sollte, war eine gänzlich andere.

Adams unterließ es, seine Wißbegierde durch direkte Fragen zu befriedigen. Statt dessen versuchte er, aus den Gesprächen der Konzepte zu erraten, worum es hier ging. Das gelang ihm nicht. Er erfuhr jedoch etwas anderes: Auf Goshmos Castle gab es insgesamt acht solcher Systeme, die regelmäßig über die ganze Planetenoberfläche verteilt waren.

Es war bedauerlich, fand Homer G. Adams, daß Geoffry Waringer der Erde vorübergehend den Rücken gekehrt hatte. Wenn überhaupt jemand, dann hätte er aus Adams' Schilderungen womöglich einen Rückschuß auf den Verwendungszweck dieser eigenartigen Anlage ziehen können..

Die Maschinentests nahmen zwei Drittel des Tages in Anspruch. Danach kehrten die Konzepte an Bord des transparenten Gleiters wieder ins Lager zurück. Homer G. Adams hatte sich inzwischen akklimatisiert. Er fühlte, daß die anderen Konzepte ihn akzeptiert hatten. Vorläufig war er in seiner neuen Umgebung vor Entdeckung sicher.

Es kam jetzt nur darauf an, daß er Walik Kauk Nachricht über seine heutigen Beobachtungen zukommen ließ.

6.

Die Wirklichkeit des Paradieses übertraf alle Träume.

Die Herrlichkeit war in der Tat so vollkommen, daß die Abgesandten der 112 Stämme von Goshmos Castle manchmal nicht wußten, ob sie nicht doch womöglich noch immer träumten - nur diesmal noch

farbiger, noch intensiver, noch wirklichkeitsnäher als bisher. Sie glitten durch die warme Luft und ließen sich von kräftigen Strömungen bis in schwindelnde Höhen tragen. Sie hockten auf den Kuppen der

Burgfelsen und ließen den reichen Boden durch Finger und Zehen rinnen. Sie bestaunten den für ihre Begriffe ungeheuren Wasser- und Pflanzenreichtum dieser Welt - immerhin gab es Hunderte kleiner Seen, die mitten in der Wüste Oasen gebildet hatten. In den Hainen und auf den Wiesen, mit denen die Seen gegürtet waren, wimmelte es von Tieren, manche fremdartig, manche vertraut. Die Mucierer hatten ihre Waffen mitgebracht und veranstalteten mit Erlaubnis der Götter eine Jagd. Die Beute brachten sie auf den mächtigsten aller Burgfelsen, den sie Mu-a-muzar, den „Felsen der Felsen“ genannt hatten, und brieten sie dort über einem mächtigen Feuer. Auf diese Weise überzeugten sie sich, daß das Fleisch der Tiere ungeheuer schmackhaft war - eine Speise fast wie für Götter. Diejenigen unter ihnen, die gewohnt waren, mehr zu sehen als das, was ihnen vor Augen lag, machten sich Sorgen über andere Dinge - und fanden sie alsbald unbegründet. Die Götter zeigten ihnen Stätten in der Wüste, an denen Schwefel in kristalliner Form zutage trat. Sie zeigten ihnen andere Orte, an denen der Sand eine merkwürdig rostbraune Färbung hatte - untrügliches Kennzeichen für den Reichtum an Eisenerz, den er in sich trug. Und sie zeigten ihnen auch Seen, die nicht mit Oasen gegürtet waren, weil ihr Wasser giftig war - ätzende Lauge, aus der Pottasche gewonnen werden konnte.

Es gab alles, was die Mucierer begehrten. Es gab es in Hülle und Fülle - aber nicht etwa so, daß sie von nun an das Leben von Müßiggängern hätten führen können. Der Schwefel mußte abgebaut, das Eisenerz verhüttet und die Lauge verarbeitet werden. Die Tiere der Oasen kamen nicht freiwillig zu den Burgfelsen gelaufen, man mußte sie jagen. Und selbst auf dem reichsten Boden wuchs nichts, es sei denn, man bepflanzte oder besäte ihn zuvor.

Auch wenn sie im Paradies lebten, würden die Mucierer sich mühen müssen. Das Leben im Paradies würde sich nicht wesentlich von ihrem bisherigen Dasein unterscheiden. Aber die Not war vorbei. Es würde keiner mehr verhungern müssen, nur weil er trotz aller Mühe das Lebensnotwendige nicht beschaffen konnte. Die Armen würden reich werden und die Reichen noch reicher.

Es würde, dachte der schlaue Mit-sino, der seine Artgenossen kannte wie kein anderer, sogar Grund und Anlaß für Stammesfehden geben. Denn einige Erzlagerstätten waren reicher als andere - in manchen Gebieten lagen die Oasen dicht bei dicht, während es andernorts Tagesmärsche von der einen bis zur nächsten waren - und auch die Laugentümpel waren keineswegs gleichmäßig über die Oberfläche der Paradiesewelt verteilt.

Die Fehde war das halbe Leben eines Mucierers. Nahm man sie ihm, so mußte er verkümmern. Mitsino wußte das. Deshalb waren seine Sorgen bezüglich der Vollkommenheit des Paradieses erst dann beschwichtigt, als er erkannt hatte, daß auch hier sein Volk Grund finden würde, Parteien zu bilden und Kriege zu führen.

Und dann geschah etwas Merkwürdiges. Die Götter mit dem großen Sternenschiff hatten erklärt, die Mucierer hätten nun genug vom Paradies gesehen. Sie sollten sich zusammensetzen und ihre Entscheidungen treffen. Morgen, wenn die Sonne über dem Sternenschiff aufging, würde es die Paradiesewelt verlassen.

Sie trafen sich auf der Kuppe des Muz-a-muzar. Sie brannten drei mächtige Feuer und verzehrten die Speisen, die die Götter ihnen verschafft hatten. Sie waren dreihundertundsebenunddreißig Feuerflieger. Aber die Kuppe des Felsens war so mächtig, daß sie das Zehnfache dieser Zahl mit Leichtigkeit gefaßt hätte.

Als die Becher kreisten, wurde abgestimmt. Ein Stamm nach dem andern gab seine Zustimmung. Das Paradies wurde einstimmig angenommen. Kein einziger sprach sich dagegen aus, daß die Mucierer ihre bisherige Welt verlassen und sich im Paradies ansiedeln sollten.

Dann erhob sich Mitsino. Er machte die Versammlung darauf aufmerksam, daß er an der Erlangung des Paradieses nicht unerheblichen Anteil gehabt habe. Er aber sei der Allerälteste des tapferen Stammes der Iti-Iti, daher müsse der Felsen der Felsen, der Muz-a-muzar, den Iti-Iti als zukünftiger Wohnsitz zuerkannt werden.

Der schlaue Fuchs rechnete nicht damit, daß seine Forderung angenommen würde. Er war in Wirklichkeit auf etwas ganz anderes aus. Er wollte, daß man sich über seinen Vorschlag die Köpfe heiß redete und

dann entschloß, den Muz-a-muzar überhaupt nicht zu besiedeln. Denn wer immer hier wohnte, würde aufgrund des Prestiges, das der riesige Fels besaß, die führende Rolle unter den Mucierern spielen. Mitsino hätte den Muz-a-muzar gerne für sich gehabt. Aber er war sicher, daß ihm die ändern das nicht

zugestehen würden. Also mußte er danach trachten, daß auch kein anderer in den Besitz des Felsens kam. Aber es ging anders, als er es sich vorgestellt hatte. Looja, der Allerälteste der Toboai, stand auf und hielt eine flammende Rede, die weithin durch die Nacht schallte. Mit Donnerstimme verkündete er, daß der weise Mitsino fast alleine die Götter dazu bewegt habe, den Mucierern das Paradies zu zeigen. Daß er in Wahrheit hoch über den Allerältesten stehe und den Titel „Ältester unter den Allerältesten“ verdiene -und daß seiner Forderung selbstverständlich nachgegeben werden müsse.

Mitsino traute seinen Ohren und Augen nicht. Ein nie gehörter Beifallssturm brauste über das Plateau des Felsens, als Looja geendet hatte. Der Muz-a-muzar wurde zum Stammmessitz der Iti-Iti erklärt. Mitsino erhielt durch Akklamation den Titel, . den Looja ihm angetragen hatte, und aufgrund eines weiteren Antrags, der von den Malisi gestellt wurde, noch eine Zusatzbezeichnung. Von nun an nannte er sich: Mitsino, Ältester der Allerältesten, fast schon ein Gott.

In dieser Nacht, der vorläufig letzten im Paradies, fand Mitsino keinen Schlaf. Triumphale und ernste Gedanken bewegten ihn im gleichen Maß. Ihm waren Ehren zuteil geworden, wie sie noch kein Mucierer errungen hatte. Nicht nur sein Stamm, alle Stämme schauten zu ihm auf als zu einem höheren Wesen, das zwischen ihnen und den Göttern stand. Der Stamm der Iti-Iti bewohnte den mächtigsten Felsen des Paradieses und erwarb dadurch eine Vorrangstellung, die ihm so leicht keiner streitig machen würde. Was aber würde aus den Stämmen der Mucierer werden, wenn der Stamm, der die mächtigste Burg bewohnte, gleichzeitig auch den einzigen Halbgott zu den seinen rechnete? Mußte dadurch den Iti-Iti nicht eine völlig unantastbare Position zufallen, aus der heraus sie die anderen Stämme mühelos unter ihr Joch zwingen konnten? Und was wurde dann aus dem kriegerischen Wettstreit der Stämme, der fast so etwas wie ein mucierischer Lebenszweck war und den das Volk der Mucierer brauchte, wenn es nicht seelisch verkümmern wollte?

Es dauerte nicht lange, da kam Mitsino zu dem Schluß, daß eines von zwei Dingen zum Wohl aller Mucierer getan werden müsse: entweder durften die Iti-Iti nicht auf dem Muz-a-muzar wohnen, oder es konnte kein Halbgott unter ihnen leben.

Paradies der Feuerflieger

Erst als er dies klar erkannt hatte, wurde Mitsino ruhiger ums Herz. Er zögerte nicht, die Entscheidung zu treffen, die der Augenblick von ihm verlangte. Diese Entscheidung war die wahre Überraschung des Tages -auch wenn ihre Auswirkung erst viel später offenbar werden würde.

*

Stundenlang kreuzte Walik Kauk mit seiner Space-Jet über der Oberfläche von Goshmos Castle. Er benahm sich wie ein Tourist. Für den Fall, daß die Konzepte ihn ansprächen und zu verstehen gäben, daß ihnen sein Verhalten nicht gefiel, hatte er ein paar bissige Antworten vorbereitet. Aber die Konzepte kümmerten sich nicht um ihn.

Er machte einige interessante Beobachtungen. Zum Beispiel entdeckte er, meist in irgendeinem Tal versteckt, Ansammlungen von hastig aufgeföhrten Gebäuden. Die Anordnung der Gebäude zueinander war überall annähernd dieselbe. Auch hatten alle diese Anlagen gemeinsam, daß ihr geometrischer Mittelpunkt von einem besonders großen Bauwerk gebildet wurde.

Aufgrund der wenig sorgfältigen Bauweise kam Walik Kauk zu dem Schluß, daß alle diese Anlagen nur für eine kurze Lebensdauer gedacht waren. Ohne Zweifel erfüllten sie einen wichtigen Zweck. Dieser würde in Kürze erreicht sein. Danach waren die Anlagen wertlos. Er machte mit aller Sorgfalt Aufnahmen von den merkwürdigen Gebäudeansammlungen und befahl auch Augu-stus, sie sich genau einzuprägen. Sodann fand er eine Reihe winziger, alleinstehender Gebäude, die seiner Aufmerksamkeit wahrscheinlich entgangen wären, hätte Augustus .nicht beobachtet, daß sie allesamt entlang einer geraden Linie standen. Die Kleinbauten waren im Mittel so weit voneinander entfernt, daß aus der Flughöhe der Space-Jet niemals mehr als zwei gleichzeitig in Sicht waren. Daher bedurfte es der analytischen Beobachtungsgabe des Ka-zwo, um zu erkennen, daß die Reihe der Bauten eine gerade Linie bildete. Walik Kauk gab die Koordinaten der Standorte von zwanzig Kleingebäuden in den Bordrechner und

erhielt kurz darauf den Bescheid, daß die gedachte Linie, entlang der sich die Bauten reihten, ein Großkreis war - ein Kreis also, dessen Ebene den Mittelpunkt des Planeten enthielt.

Das fand er bedenkenerregend. Er entdeckte mehrere Lager der Konzepte. Sie bestanden - wie das am Fuß des Burgfelsens der Ploohn-Königin - aus kuppeiförmigen Gebäuden. Die Zahl der Bauten war von Lager zu Lager verschieden. Während seines Rundflugs entdeckte Walik Kauk sechzehn solcher Niederlassungen. Er zweifelte jedoch nicht, daß es noch weit mehr ihrer Sorte gab.

Noch eine vierte Entdeckung machte er. Auf der Nordhalbkugel von Goshmos Castle, in einer mehrere zehntausend Quadratkilometer großen, flachen Wüstenei, fand er eine annähernd kreisförmige, wie glasiert wirkende Fläche. Sie hatte einen Durchmesser von rund fünfzig Kilometern, und ihre Oberfläche wirkte, als bestünde sie aus zum Schmelzen gebrachtem und dann wieder erstarrtem Sand. Für Walik gab es keinen Zweifel bezüglich des Verwendungszwecks dieses eigenartigen Gebildes. Hier würden die zehn Raumschiffe die Mucierer von Goshmos Castle evakuieren.

Er ließ die Space-Jet in geringer Höhe über das weite Rund dahin-streichen. In diesem Augenblick sagte Augustus:

„Ich erhalte eine Anzeige!“ Walik Kauks Blick flog über die Instrumente. Der Orterschirm zeigte acht vorerst noch matte Reflexe, die sich am Rand der Bildfläche befanden, jedoch zügig auf den Bildmittelpunkt zueilten.

„Die acht Galaxis-Raumer von Luna!“ stieß er hervor.

Die NADELDENKER ging auf Fahrt. Walik Kauk verspürte keine Lust, in der Nähe des provisorischen Raumhafens zu sein, wenn die acht Giganten landeten. Er hielt Kurs nach Nordwest, erreichte wenige Minuten später ein von gewaltigen Monolithen übersätes Wüstengebiet und ging mit dem Fahrzeug inmitten der Trümmerstücke in Deckung.

Aus sicherer Distanz beobachtete er den Anflug der acht Giganten. Sie drehten einen Orbit um Goshmos Castle, dann setzten sie zur Landung an. Wie Walik nicht anders erwartet hatte, war ihr Ziel die riesige Platte aus geschmolzenem Sand.

Noch vor der Landung der acht Raumschiffe wurde es auch andernorts auf Goshmos Castle plötzlich lebendig. Der Orter erfaßte die schwirrenden Punkte von Dutzenden der durchsichtigen Gleiter, die die Konzepte als hauptsächliches Transportmittel benutztten. Von allen Seiten eilten sie auf den Raumhafen zu und erreichten ihn zur selben Zeit wie die acht Raumriesen.

„Es dünkt mich nicht unwahrscheinlich“, bemerkte Augustus, dessen Sprechweise immer geschraubter wurde, je mehr seine Selbständigkeit wuchs, „daß dies der geeignete Augenblick wäre, unseren endgültigen Standort zu beziehen.“ Kauk sah auf.

„Du hast recht“, antwortete er. „Sie sind mit den acht Kähnen dort beschäftigt. Für die nächste halbe Stunde achten sie bestimmt nicht auf uns - wenn sie es überhaupt je getan haben!“ Die Space-Jet startete. Die Koordinaten des Talkessels in dem Bergzug westlich des alten Ploohn-Felsens waren im Autopiloten gespeichert. Walik Kauk konnte das Fahrzeug sich selbst überlassen. Der Flug dauerte eine knappe Stunde. Dabei wurde die Tag-Nacht-Grenze überschritten. Es war finster, als die NADELDENKER sich in den von senkrechten, unersteigbaren Wänden umschlossenen Talkessel hinabsenkte.

Walik war einigermaßen müde. Der Tag war anstrengend gewesen, obwohl er sich kaum aus dem Sitz des Piloten gerührt hatte. Er übertrug Augustus die Nachtwache und stieg ein Deck tiefer zu seiner kleinen Kabine.

Aber aus der Ruhe wurde nichts. Der Ka-zwo kam, ihn wecken. Walik war so voller Müdigkeit und Schlaf, daß er fast eine halbe Minute brauchte, um zu erkennen, wo er sich befand.

„Dringende Nachricht von Mr. Adams“, sagte Augustus. „Kam gerade über Radiokom. Er hat eine der Anlagen, wie wir sie heute besichtigten, aus der Nähe gesehen. Behauptet, es handelt sich um eine Situationstransmitter-Station.“ „Situationstransmitter...?“ „Ich sagte es gerade.“ Taumelnd kam Walik Kauk auf die Füße.

„O verdammt...!“ fluchte er.

Das war ernst. Situationstransmitter verbrauchten riesige Energiemengen und erzeugten alle möglichen

Nebeneffekte. Er erinnerte sich: Er hatte fünf solcher Stationen gesehen. Wahrscheinlich gab es mehr. Wenn die Konzepte auf Gosh-mos Castle fünf Situationstransmitter installiert hatten, dann waren sie auf Dinge aus, die womöglich die Erde in Gefahr brachten.

Er mußte Kanthall sofort informieren!

*

„Situationstransmitter?“ fragte Roi Danton ungläubig.

„Adams hat die Anlage eindeutig identifiziert, obwohl sie gegenüber bekannten Gerätetypen modifiziert zu sein scheint“, antwortete Jenthon Kanthall. „Er hat erfahren, daß es insgesamt acht solcher Anlagen auf Goshmos Castle gibt. Das habe ich von Walik Kauk, der vor wenigen Minuten von dort angerufen hat. Kauk hat selbst im Lauf des Tages mehrere solcher Anlagen gesehen. Der Roboter hat aus der Größe des Hauptgebäudes auf den Umfang des Transportfeldprojektors geschlossen. Von daher kommt man, mit erheblicher Ungenauigkeit natürlich, auf den Energieverbrauch des Transmitters. Ich sage Ihnen, es handelt sich um die gewaltigste Situationsmaschinerie seit Bestehen der Milchstraße!“

Auf dem Bildschirm sah Roi Danton ernst drein.

„Das ist gefährlich“, sagte er schließlich. „Man weiß nicht, was sie vorhaben. Aber wenn sie derartige Energiemengen auf Goshmos Castle entfesseln, dann besteht die Gefahr, daß Terra in Mitleidenschaft gezogen wird.“

Jenthon Kanthall nickte mißmutig. „Sie sprechen nach, was ich und Kauk uns schon gedacht haben“, brummte er. „Sahen Sie irgendeine Möglichkeit, von den Konzepten zu erfahren, was sie wollen? Die acht Großraumschiffe sind fort, aber Sie sagten heute nachmittag, ein paar Konzepte seien noch auf dem Mond?“

„Richtig. Grukel Athosien und vier von seinen Genossen sind noch hier. Eines der Raumschiffe hat ein Beiboot zurückgelassen. Ich nehme an, daß Athosien hier noch ein paar Aufräumarbeiten zu erledigen hat, dann folgt er seinen Leuten nach Goshmos Castle.“

„Halten Sie es für sinnvoll, mit ihm zu sprechen?“

„Nein“, antwortete Roi Danton und grinste bitter. „Aber ich werde es trotzdem tun!“

„Und wenn nichts dabei herauskommt?“

„Dann müssen wir uns etwas Neues einfallen lassen.“

„Haben Sie schon eine Idee?“

Das grimmige Grinsen war noch immer auf Dantons Gesicht.

„Ja. Wir fliegen nach Goshmos Castle. Mit soviel Mann, wie unsere Fahrzeuge transportieren können!“

Jenthon Kanthall besaß genug Kombinationsvermögen, um Roi Dantons Absicht sofort zu durchschauen.

„Dadurch wollen Sie die Konzepte daran hindern, daß sie die Transmitter in Betrieb nehmen?“

„Ja.“

„Heißt das nicht, sich ein wenig zu optimistisch auf ihre Menschenfreundlichkeit zu verlassen?“

„Ich glaube nicht. Ich bin sicher, daß sie uns nicht feindlich gesinnt

sind. Sie haben eine Aufgabe, die sie erfüllen. Sie stehen unter Zeitdruck und können auf unsere Belange keine Rücksicht nehmen. Dadurch entsteht der Eindruck der Feindseligkeit. Ich bin überzeugt, daß er täuscht.“

Jenthon Kanthall machte eine entsagungsvolle Geste.

„Sie sind an Ort und Stelle, ich sitze in der Etappe. Also nehme ich an. Sie wissen, was Sie sagen. Was mich angeht“, dabei schüttelte er den Kopf, „ich könnte mit Grukel Athosien mein Leben lang nicht Freund werden, und selbst wenn er sich von jetzt an als der uneigennützigste, hilfsbereiteste Mensch zeigte.“

Danton lächelte.

„Haben Sie sich schon mal eines durch den Kopf gehen lassen, Kanthall?“

„Was?“

„Daß Athosien auf Ihre Freundschaft vermutlich nicht den geringsten Wert legt?“

*

Eines der Dinge, die Roi Danton den Konzepten im wahrsten Sinne des Wortes abgetrotzt hatte, war eine Bildsprechverbindung mit Grukel Athosiens Arbeitsraum unmittelbar neben der großen Werft des

subluna-ren Sektors F-20. Es gab zwar keine Garantie, daß Athosien sich dort befand, wenn Roi Danton ihn zu sprechen wünschte. Aber mit ein wenig Geduld, die sich manchmal über Dutzende ergebnisloser Anrufe erstreckte, hatte er bislang noch jedes von ihm gewünschte Gespräch zustande gebracht. Diesmal gelang überraschenderweise die Verbindung sofort. Auf dem Bildgerät erschien im Vordergrund Grukels Athosien, weiter entfernt waren die Gerätschaften des Arbeitsraums und die vier anderen Konzepte zu sehen. Eines davon war eine Frau.

„Was wollen Sie?“ fragte Athosien. Allein diese Frage zerstörte sämtliche guten Vorsätze, die Roi Danton bezüglich Höflichkeit und ähnlicher Aspekte des zivilisierten Lebens gehabt haben mochte.

„Auskunft“, antwortete er schroff. „Ich will wissen, was Sie mit den Si-tuationstransmittern vorhaben, die auf Goshmos Castle installiert sind.“ Grukels Athosien Pferdegesicht -mit schmutzig wirkender, grobporiger Haut und einem etwas zu füllig geratenen Mund - verriet Anzeichen der Überraschung.

„Woher wissen Sie davon?“ fragte er.

„Das spielt keine Rolle. Was wollen Sie mit den Transmittern anfangen?“

„Ich sage Ihnen doch: Wir haben etwas mit Goslimos Castle vor. Wir wollen die Welt teilen!“ „Mit Situationstransmittern?“ „Es sind keine Situationstransmitter im eigentlichen Sinn. Die Maschinen verwenden dasselbe Prinzip, aber die Wirkung, die sie erzeugen, ist eine andere.“

„Wieviel Energie verbrauchen sie?“

„Eine Menge“, grinste Athosien. „Wir sehen die Möglichkeit, daß die Erde durch Ihre Experimente in Mitleidenschaft gezogen wird.“ „Das ist lächerlich!“ „Beweisen Sie's mir!“ „Beweisen? Mann, glauben Sie, ich hätte meine Zeit gestohlen? Mir brennt jede Minute unter den Nägeln! Ich habe tausend Dinge zu tun, und da soll ich mich hinsetzen und

Ihnen einen Beweis für etwas erbringen, was Sie doch nicht verstehen würden?“

Roi Danton blieb ruhig. Er zeigte seinen Zorn nicht. Er zuckte mit den Schultern und antwortete: „Nun gut, dann eben nicht.“ Das letzte, was er auf dem Bildschirm sah, war Grukels Athosien verblüfftes Gesicht. Das Konzept hatte nicht erwartet, daß sich der Terraner so leicht abspeisen lassen würde.

Danton zögerte nicht. Er rief die Erde an. Jenthos Kanthal schien auf seinen Anruf gewartet zu haben. Er meldete sich selbst.

„Das Pferdegesicht will mit der Sprache nicht heraus“, erklärte Danton. „Uns bleibt nur die andere Alternative.“

„Einverstanden. Aber warum sollten Sie sich an dem Ausflug beteiligen?“

„Weil mir die Wut im Leibe kocht!“ knurrte Roi Danton. „Ich sollte eigentlich ein weiser, abgeklärter Mensch sein - aber dieser Athosien geht mir unmittelbar an die Galle!“ „Wann brechen wir auf?“ „Sobald Athosien mit seinen Begleitern Luna verlassen hat. Ich komme per Transmitter nach Terra-nia City.“

„Was wird aus NATHAN?“

„Das weiß man nicht. Meine Leute beobachten und analysieren jedes Lebenszeichen der Inpotronik. Jetzt, da die Konzepte abgezogen sind, wird sie womöglich anfangen, für uns zu arbeiten.“

Kanthal grinste.

„Das wäre ein Fest!“

Aber man sah seinem Gesicht an, daß er an diese Möglichkeit nicht glaubte.

7.

Als die Sonne über den Bergen aufging, hatte Walik Kauk drei Stunden geschlafen. Lähmende Müdigkeit stak ihm in den Gliedern. Er nahm ein Medikament, um sie zu verscheuchen.

Der Nachrichtenaustausch mit Terrania City hatte mehrere Stunden in Anspruch genommen. Raffung und Stückelung der Nachrichten sowie rascher Wechsel der Sendefrequenzen in statistischer Folge waren benutzt worden, um den Konzepten das Abhören der zwischen Goshmos Castle und Terra hin und her eilenden Meldungen unmöglich zu machen.

Von Jenthos Kanthal erfuhr Walik, daß auch Roi Danton das Vorhandensein von Situationstransmittern auf der Welt der Feuerflieger für eine bedenkliche Sache hielt. Danton hatte versucht, sich von Grukels Athosien, der sich noch immer in den sublunaren Anlagen aufhielt, Klarheit über den Verwendungszweck der Transmitteranlagen zu verschaffen, war jedoch abgewiesen worden.

Man hatte den Plan, die Konzepte durch massives Vorgehen auf Goshmos Castle selbst wenigstens zu

einer Auskunft, besser noch zur Aufgabe ihres Vorhabens zu zwingen, mit Walik Kauk koordiniert. Dieser würde die Instruktionen zu gegebener Zeit an Homer G. Adams weiterleiten.

Erst dann war Walik zur Ruhe gekommen. Drei Stunden später, als der Himmel über dem Talkessel blaß zu werden begann, weckte ihn Augu-stus, wie ihm aufgetragen worden war. „Es gibt einen höchst interessanten

Unterschied zwischen den Kommunikationsmethoden der Konzepte und den unsrigen“, bemerkte der Roboter weise, nachdem Walik das Medikament zu sich genommen hatte und einigermaßen aufnahmefähig war.

„Wie soll ich das verstehen?“

„Nun - während wir uns alle denkbare Mühe geben, daß die Konzepte unsere Meldungen nicht abhören können, scheint es ihnen gar nichts auszumachen, wenn wir bei ihrem Nachrichtenaustausch mithören.“ „Sie senden offen?“

„Im Klartext, auf den herkömmlichen Frequenzen und mit ausreichend Sendeenergie!“

„Ich nehme an, du hast mitgehört. Gibt es etwas Interessantes?“

„Ein Großraumschiff namens TI-BOR befindet sich auf dem Rückweg von einer rund eintausend Lichtjahre entfernten Welt, die die Konzepte Kytholg nennen. An Bord befinden sich außer ein paar Konzepten, deren Anführer Kherub Palm ist, mehr als dreihundert Mucierer, drei Vertreter eines jeden Stammes. Sie haben das Paradies besichtigt.“

„Das Paradies?“

„Aus den Gesprächen zwischen Kherub Palm und seinem Gesprächspartner Claudio Ektem hier auf Goshmos Castle geht hervor, daß man den Mucierern per Suggestion eine traumhaft schöne Welt ausgemalt und ihnen vorgeschlagen hat, sie mögen die Götter darum bitten, daß das gesamte Volk der Mucierer, bestehend aus einhundertzwölf Stämmen, auf diese paradiesische Welt umsiedeln darf.“ Walik Kauk bekam große Augen.

„Phantastisch!“ stieß er hervor. „Und was weiter?“

„Warum soll ich dir alles erzählen?“

Ich habe den größten Teil der Unterhaltung aufgezeichnet. Du brauchst dir nur die Platte anzuhören.“ Walik zögerte nicht. Augustus schaltete das Wiedergabegerät ein. Er behauptete, es fehle lediglich die erste Minute des Hyperkomgesprächs.

„Es war ein hundertprozentiger Erfolg, Claudio“, hörte Walik Kauk den Mann an Bord der TIBOR sagen.

„Sie sind berauscht. Die Abstimmung war eine Sache von Minuten. Es gab keine Gegenstimme.“

Danach war es zunächst eine Weile still.

„Claudio...?“

„Ja.“ i

„Hast du verstanden? Ich sagte: es war ein glatter Erfolg. Wir haben...“

„Ich habe verstanden, Kherub“, unterbrach die Stimme des Mannes von Goshmos Castle. „Ich nehme an, damit müssen wir uns zufriedengeben.“

„Warum sollten wir nicht? Hast du immer noch Bedenken?“

„Ja, habe ich. Aber ich gebe mir Mühe, sie hinunterzuschlucken.“

„Das wäre zu empfehlen. So glatt wie diese Sache ist noch nie eine über die Bühne gegangen. Die Mucierer haben sich gründlich umgesehen. Es gibt ein paar Schlauköpfe unter ihnen, die weiter denken als der Rest. Der Alte von den Iti-Iti zum Beispiel zeigte sich sehr befriedigt darüber, daß es Erzlagerstätten von verschiedener Ergiebigkeit gibt. Ich wollte von ihm wissen, warum ihm gerade das so am Herzen liege. Weißt du, was er antwortete?“

„Nein.“

„Weil es Neid geben wird, sagte er. Und Neid führt zu Fehden und Kriegen. Die Mucierer aber brauchen Fehden und Kriege, wenn sie überleben wollen.“ „Klingt widersinnig.“ „Hat aber sicher seine Berechtigung. Wahrscheinlich ein Mechanismus, der dafür sorgt, daß die Zahl der Mucierer einen bestimmten Wert nicht übersteigt. Planeten wie die, auf denen sie sich zu Hause fühlen, können eine Bevölkerung von mehreren Millionen nicht ernähren.“

„Das mag so sein“, antwortete Claudio Ektem. „Also, der Entscheid ist positiv ausgefallen. Die

Evakuierung kann beginnen. Die acht zusätzlichen Einheiten sind vor kurzem von Luna eingetroffen und auf dem Feld auf der Nordhalbkugel gelandet. Die IRONDUKE wird ebenfalls hierher verlegt. Die

Evakuierung beginnt mit der Nordhalbkugel - und zwar sofort, nachdem du die Vertreter der Stämme zu ihren Burgen zurückgebracht hast und die Stämme über deren Entscheidung informiert sind. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Jede Stunde ist wichtig."

Das Gespräch verlief sich dann in Details des Evakuierungsplans. Wa-lik Kauk hörte sich alles an. Gedankenverloren schaltete er schließlich das Wiedergabegerät ab.

„Augustus...?"

„Ja.“

„Zieh deine Flügel an und gib Adams Bescheid. Er muß unbedingt wissen, was da vorgeht!"

*

Die „Flügel“, von denen Walik Kauk gesprochen hatte, waren nichts anderes als eine flugtaugliche Raummontur. Augustus schwebte an der Wand des Talkessels empor. Oben wandte er sich in nordöstliche Richtung. Nach einer guten halben

Stunde erreichte er den östlichen Steilabfall der Bergkette. Zu seinen Füßen lag das Hochtal, und in seiner Mitte der Tafelfelsen, auf dem früher die Burg der Ploohn-Königin gestanden hatte. Am Fuß des Felsens befand sich das Lager, das Homer G. Adams als Ziel gewählt hatte.

Die Kommunikation mit Adams wurde dadurch erschwert, daß dieser, wenn seine Maske nicht durchschaut werden sollte, nicht besser und nicht schlechter ausgestattet sein durfte als die Konzepte, mit denen er es zu tun hatte. So trug er zum Beispiel einen Blaster, aber keinen Schocker. Die Konzepte waren normalerweise nicht mit Kommunikationsgeräten ausgerüstet, also besaß auch Homer G. Adams keines - wenigstens nicht sichtbar. Das einzige, was er trug, war ein winziger Radio-kom mit einer lächerlich geringen Sendeleistung. Die Bestandteile des Geräts waren unmittelbar auf der Haut angebracht und von kleinen Bioplast-Umhüllungen umschlossen, die Warzen glichen. Eine solche Warze trug Adams in unmittelbarer Nähe des Kehlkopfs, die andere hinter dem rechten Ohr.

Zweimal während eines Tages hatte Augustus zum Rand des Gebirges zu kommen, damit Homer G. Adams ihm mitteilen konnte, was er erfahren hatte. Einmal war der Ka-zwo bereits hiergewesen - in der vergangenen Nacht, als Adams ihn wissen ließ, daß es auf Goshmos Castle Situationstransmitter gab. Das zweitemal hätte er gegen Mittag kommen sollen. Der jetzige Besuch war außerplanmäßig. Augustus war nicht sicher, ob er Adams überhaupt erreichen würde.

Er kroch in eine Felsnische und gab das Rufzeichen. Ein paar Sekunden verstrichen, dann kam die Antwort in Form einiger rasch aufeinanderfolgender Summtöne verschiedener Frequenz. Das war das Wartesignal. Adams hatte das Rufzeichen empfangen, war aber nicht in der Lage zu antworten. Augustus wartete. Zehn Minuten vergingen, dann hörte er Adams' Stimme:

„Ich mußte mich erst beiseite schleichen. Was gibt es?"

Der Ka-zwo berichtete von dem abgehörten Hyperkom-Gespräch. Adams hörte eine Zeitlang zu, dann unterbrach er:

„Das ist mir bekannt."

Ein Mensch wäre überrascht gewesen. Augustus war es nicht, aber er wußte, daß Walik Kauk ihm eine Frage stellen würde, wenn er erfuhr, daß Homer G. Adams die ganze Zeit über schon von der Sache mit dem Paradies gewußt hatte.

„Warum haben Sie in der vergangenen Nacht nichts darüber gesagt?" erkundigte er sich also.

„Weil die Situationstransmitter wichtiger sind als das mucierische Paradies. Gibt es in dieser Sache etwas Neues?"

„Ja. Die Terra-Patrouille rückt mit sämtlichen Fahrzeugen an und landet auf Goshmos Castle. Roi Danton will die Konzepte zwingen, ihr Vorhaben aufzugeben."

„Wann soll das geschehen?"

„Der Zeitpunkt ist unbestimmt. Danton will warten, bis Athosien den Mond verlassen hat."

Adams schwieg eine Zeitlang.

„Haben Sie etwas für mich?" fragte Augustus.

„Nein“, antwortete Adams zögernd, „ich denke nach - warte! - ja, so wird es gehen! Hör zu: Es kann sein, daß Roi Danton mit seinem Vorstoß keinen Erfolg hat. Wir brauchen eine Alternative zu seinem Plan. Ich setze mich bei nächster Gelegenheit aus dem Lager ab und verschwinde in Richtung der Transmitterstation jenseits der Westberge. Die Station wird nicht bewacht. Ich verschanze mich im Hauptbau. Wenn die Konzepte auf Dantons Forderung nicht eingehen, mache ich den Transmitter unbrauchbar, indem ich den Projektor zerstöre.“

Augustus wiederholte Adams' Worte, um sicher zu sein, daß er Walik Kauk die richtige Nachricht überbrachte.

„Ja, das ist es“, bestätigte Adams, nachdem der Ka-zwo geendet hatte. „Gib Kauk Bescheid. Du brauchst nicht mehr hierherzukommen. Vorerst gibt es zwischen uns keine Kommunikation mehr.“

Augustus machte sich auf den Rückweg zum Talkessel. Homer G. Adams hingegen kehrte zu seiner Kuppel zurück. In einem unbewachten Augenblick nahm er die Raummontur aus dem Schrank, in dem er sie bei seiner Ankunft versteckt hatte. Als die Lagerbesatzung zum täglichen Arbeitseinsatz aufbrach, lag Adams unter seiner Koje versteckt. Niemand schien seine Abwesenheit zu bemerken. Als der transparente Gleiter abgeflogen war, stand das Lager leer. Adams kam aus seinem Versteck hervor. Auf dem kürzesten Weg begab er sich zu der zerklüfteten Felswand, die den Hintergrund des Lagers bildete. In einer Nische legte er die Montur an. Dann umrundete er den Felsen, bis er dessen nördlichste Ausbuchtung erreicht hatte. Erst hier wagte er, das Flugaggregat einzuschalten. In geringer Höhe glitt er über die ebene Fläche des Tals dahin. Der Gleiter war längst hinter den westlichen Bergen verschwunden. Adams hatte vor, auf dem kürzesten Weg bis zum Rand des Tales vorzudringen, in dem die Transmitteranlage stand. Tagsüber durfte er sich dort nicht sehen lassen. Aber gegen Abend, nachdem die Konzepte wieder ins Lager zurückgekehrt waren, würde es ihm ein leichtes sein, in das Projektgebäude einzudringen.

Was Homer G. Adams nicht wußte, war, daß der Zufall ihm inzwischen einen Streich gespielt hatte.

8.

Mitsinos Entschluß war gefaßt. Die Ausführung war leichter, als er erwartet hatte.

Nach der Landung der TIBOR wurden die Mucierer mit den gläsernen Götterkugeln zu ihren Stammesburgen zurückgebracht. Man prägte ihnen ein, daß die Umsiedlung ins Paradies sofort und ohne Aufschub erfolgen solle, und gab ihnen Anweisungen mit auf den Weg, wie ihr Stamm sich auf die Abreise vorbereiten solle, so daß möglichst wenig Zeitverlust entstand.

Mitsino, Megginach und der alte Linkyx schilderten den Iti-Iti, die sich auf der Kuppe des Felsens versammelt hatten, was sie auf der Paradieswelt gesehen und erlebt hatten. Besonders der alte Linkyx, den die Götter liebten, obwohl sie ihm den Verstand ein wenig verwirrt hatten, schilderte das Paradies in so glühenden Farben, daß ihn die Zuhörer immer wieder mit spontanen Beifallsäußerungen unterbrachen. Danach erteilte Mitsino die nötigen Anweisungen. Jeder hatte sein Hab und Gut zusammenzuraffen und auf das Plateau des Burgfelsens zu bringen.

Das war keine schwierige Aufgabe, denn die Iti-Iti waren, wie alle Mucierer, arm an privaten Besitztümern. Ein Großteil ihres Eigentums bestand aus Lebensmittelvorräten wie getrocknetem Fleisch, gedörrtem Felsweizen und vergorenem Kaktussaft. Davon, sagte Mitsino, brauchten sie nur soviel mitzunehmen, daß es ihnen ein paar Tage zum Leben reichte. Danach würde die Paradieswelt sie mit Nahrung versorgen.

Heftige Erregung hatte sich der Iti-Iti bemächtigt. Neben der Freude auf das Paradies empfanden sie Furcht, mit dem göttlichen Sternenschiff reisen zu müssen. Daran hatte auch Mitsinos Schilderung nichts geändert, die den Zuhörern klarzumachen versuchte, daß man sich an Bord eines Sternenschiffs nicht anders fühle als im Innern eines Burgfelsens.

Im allgemeinen Durcheinander zog Mitsino den Ältesten Megginach auf die Seite und sagte zu ihm: „Ich habe mit dir über ernste Dinge zu sprechen.“

Megginach war früher ein arger Spötter gewesen. Seit der Fahrt ins Paradies aber empfand er eine tiefe Ehrfurcht vor dem Allerältesten der Iti-Iti, der schon fast ein Gott war.

„Sprich, Ehrwürdiger!“ antwortete er. „Ich werde dir aufmerksam zuhören.“

Mitsino kauerte nieder, um anzudeuten, daß dies ein längeres Gespräch sein werde. Megginach tat es ihm

nach. Der Älteste der Allerältesten, fast schon ein Gott, starre nachdenklich zu Boden, wie es die Sitte gebot, und sammelte seine Gedanken. Dann begann er:

„Zeiten, wie wir sie herrlicher im Traum uns nicht hätten denken können, kommen auf die Stämme der Mucierer zu, besonders aber auf den tapferen Stamm der Iti-Iti.“

„Dank deiner unübertrefflichen Weisheit“, pflichtete Megginach bei. „Ich bin ein alter Mann“, sagte Mitsino. „Meine Jahr sind gezählt. Wenn ich die Welt verlasse, braucht der Stamm einen Allerältesten, der die Vorteile, die die Iti-Iti im Paradies genießen, anzuwenden und auszunutzen versteht. Einen Weisen, der vernünftig regiert und mit den Nachbarstämmen zwar hin und wieder Krieg führt - aber nicht mehr, als dem Stamm guttut.“

Megginachs Augen leuchteten. Er ahnte, warum Mitsino dieses Gespräch ausgerechnet mit ihm führte.

„Du bist ein solcher Mann, Megginach“, sagte der Alte. „Ich möchte, daß du mein Nachfolger wirst.“

„Mir widerfährt unbeschreibliche Ehre“, antwortete Megginach bescheiden. „Aber willst du mit diesem Entschluß nicht warten? Du bist rüstig, dein Geist mit himmlischer Klarheit erfüllt. Warum solltest du nicht noch viele Jahre unter uns leben und deine Weisheit über uns leuchten lassen?“

„Das gedenke ich zu tun. Aber mein Herz ist ruhiger, wenn ich die Nachfolge geregt weiß.“

Er zog den Ring aus der kostbaren Haut der roten Felsschlange von der Hand und reichte ihn Megginach.

„Nimm und trage ihn!“ befahl er. „Jetzt schon?“ fragte Megginach, starr vor Staunen. „Der Ring ist das Abzeichen der höchsten Würde. Noch aber bist du ...“

„Du mußt mich vertreten, wenn unser Stamm von dem großen Götterschiff aufgenommen wird und zur Paradieswelt reist. Du wirst die Stammeskleinodien an dich nehmen und sie für mich verwahren, bis ich in den Muz-a-muzar einziehe.“

„Warum ... willst du nicht... mit uns reisen?“ stotterte Megginach.

„Weil ich eine andere Reise vor habe“, antwortete Mitsino, und dabei funkelten seine Augen so schlau, daß Megginach gar nicht umhin konnte, zu vermuten, der Ehrwürdige habe wieder einen seiner trickreichen diplomatischen Schachzüge im Sinn. „Das neue Land erfordert neue Strategie. Die Iti-Iti sind zwar schon der mächtigste aller Stämme, aber sie können ihre Macht noch vergrößern, wenn sie sich mit einem anderen Stamm zusammentun. Du hast gehört, Welch freundliche und ehrfürchtige Gedanken der alte Looja von den Toboai für mich hegt. Ich meine, er wird sich leicht dazu überreden lassen, seinen Stamm mit dem unseren zu verschmelzen. Die Einigung aber muß erzielt sein, bevor wir die Paradieswelt erreichen. Ich muß also die Toboai aufsuchen und werde mit ihnen zusammen ins Paradies reisen. Du verstehst das, nicht wahr?“

„Ja, Erhabener“, hauchte Megginach und streifte sich den kostbaren roten Ring über den Finger.

In Wirklichkeit aber verstand er gar nichts. Sein Verstand war benommen von der unermeßlichen Ehre, die dem Jüngsten unter den Ältesten soeben zuteil geworden war.

Obwohl die Zeit drängte, rief Mitsino die Ältesten des Stammes zusammen und setzte ihnen mit kurzen Worten auseinander, was er Megginach soeben weit ausführlicher vorgetragen hatte. Sein Ansehen war durch die Ereignisse der vergangenen Tage so gestiegen, daß es keinen Widerspruch gab. Megginach wurde als Stellvertreter des Allerältesten bestätigt. Mitsinos Vorhaben, Verhandlungen mit den Toboai aufzunehmen, erfuhr die einmütige Billigung aller Ältesten.

Kurze Zeit später machte sich Mit-sino auf den Weg. Er kippte über den Rand des Burgfelsens, stürzte ein paar Sekunden und breitete sodann die Schwingen aus. Trotz seines hohen Alters war er noch immer ein ausgezeichneter Flieger. Vom Felsen der Iti-Iti sah man ihm nach, bis er am südlichen Horizont verschwand.

Mitsino aber, als er den heimatlichen Burgfelsen nicht mehr sehen konnte, faltete die Schwingen zusammen und landete auf dem heißen Wüstenboden. Unweit stand ein Monolith von mittlerer Größe. Er bot nicht genug Raum, einen ganzen Stamm aufzunehmen, daher stand er leer.

Der Älteste der Allerältesten, fast schon ein Gott, fand eine kleine Höhle, in der es angenehm kühl war. Hier würde er es aushalten, bis seine Zeit gekommen war.

*

Die Aussiedelung der Mucierer begann noch am selben Tag.

Große Scharen gläserner Kugeln waren in allen Teilen der Nordhalbkugel des Planeten unterwegs und holten die Feuerflieger von ihren Burgfelsen ab. Das ging mit nahezu atemberaubender Geschwindigkeit und faszinierender Präzision. Sämtliche Mitglieder eines Stammes stellten sich mit ihren wenigen Habseligkeiten auf dem Plateau des Felsens und in den unmittelbar darunterliegenden Stockwerken auf. Die gläsernen Kugeln landeten eine nach der anderen. Jede Kugel nahm vierzig Mucierer auf. Die durchschnittliche

Größe eines Feuerflieger-Stammes betrug elfhundert Seelen. Dreißig Kugeln reichten aus, um einen Stamm zu evakuieren. Vor lauter Ehrfurcht benahmen sich die Mucierer äußerst diszipliniert und leisteten den Anweisungen der Götter streng Folge. Es dauerte nicht mehr als drei Minuten, eine Kugel mit Fahrgästen vollzuladen. Der Abtransport eines ganzen Stammes nahm in keinem Fall mehr als drei Stunden in Anspruch.

Unverständlich war den Mucierern, woher plötzlich die vielen gläsernen Kugeln kamen. Bisher hatten sie stets nur einzelne zu sehen bekommen, jetzt dagegen erschienen sie in riesigen Schwärmen. Es wäre nutzlos gewesen, den Feuerfliegern von Formenergie zu erzählen, aus der man beliebig viele Fahrzeuge mit derselben Leichtigkeit erzeugen kann, wie ein Kind Seifenblasen macht.

Als die Sonne über dem Raumhafen sank, gab es außerhalb der zehn Raumschiffe, die dort inzwischen standen, auf der Nordhalbkugel von Goshmos Castle keinen Mucierer mehr. Die Konzepte hatten keine Zählung veranstaltet. Sie verließen sich auf die Aussage der Ältesten eines jeden Stammes, daß alle ihre Stammesgenossen evakuiert worden seien. Gegen Abend wurden in mehreren verlassenen Burgen Stichproben gemacht. Es wurde kein einziger Zurückgelassener gefunden.

Die Ältesten der Iti-Iti hielten es nicht für nötig, die Götter darauf aufmerksam zu machen, daß einer von ihnen nicht mit seinem Stamm, sondern mit den Toboai evakuiert worden sei. Es hätte keinen Unterschied gemacht, höchstens dazu geführt, daß die Götter eine langwierige Umfrage veranstalteten, um sich zu vergewissern, daß Mitsino sich auch wirklich an Bord eines der Götterschiffe befand.

Den Iti-Iti aber war es, wie auch allen anderen Stämmen, in erster Linie darum zu tun, so schnell wie möglich ins Paradies zu gelangen.

Die zehn Giganten der Galaxis-Klasse starteten kurz vor Mitternacht. Die Distanz von 1008 Lichtjahren wurde in kürzester Zeit zurückgelegt. Auf der Nordhalbkugel von Kytholg lief die Kette der Ereignisse vom Vortag in umgekehrter Reihenfolge ab. Gläserne Kugeln, die vor den Augen der ehrfurchtsvoll staunenden Mucierer aus der Luft heraus entstanden, brachten die Feuerflieger zu ihren neuen Wohnsitzen. Sie transportierten auch Saatgut und Werkzeuge, die die Götter den Mucierern zum Geschenk gemacht hatten.

Unter den Evakuierten setzte ein allgemeiner Freudentaumel ein, als sie zum erstenmal die warme, saubere Luft ihrer neuen Heimat rochen, als sie zum erstenmal von den Zinnen ihrer Burgen in die Tiefe sprangen und die Schwingen ausbreiteten, um sich von kräftigen Aufwinden wieder in die Höhe tragen zu lassen.

Überall erklang das Lob Mitsinos, des Ältesten der Allerältesten, des Halbgotts. Auch unter den Toboai, wo Mitsino die Lobgesänge eigentlich hören müssen, wenn er wirklich auf die Reise gegangen wäre, über die er zu den Ältesten der , Iti-Iti gesprochen hatte.

In ihrem Jubel bemerkten die Mucierer nicht, daß die zehn riesigen Sternenschiffe ihre Welt wieder verließen, um nach Goshmos Castle zurückzukehren. Sie landeten auf der Südhalbkugel des Planeten, wo ein

zweiter Raumhafen angelegt worden war. Am nächsten Tag begann die Evakuierung der südlichen Stämme. Sie wurde noch schneller abgewickelt, da der Süden weniger dicht bevölkert war als der Norden. Es gab hier nur insgesamt 38 Stämme . gegenüber 74 auf der Nordhalbkugel. Schon am frühen Nachmittag war die Einschiffung abgeschlossen. Sechs Fahrzeuge reichten aus, um die Mucierer nach Kytholg zu bringen, wo sie ebenfalls auf der südlichen Planetenhälfte angesiedelt wurden.

Damit hatten die Konzepte innerhalb von weniger als vier Tagen die unwahrscheinliche Leistung vollbracht, die Bevölkerung eines gesamten Planeten auf eine andere Welt umzusiedeln. Der Umstand, daß es nur wenig mehr als 120 000 Mucierer gab, hatte ihnen die Aufgabe erleichtert.

Am Morgen des zweiten Evakuierungstags, noch bevor man mit der Einschiffung der Mucierer der Südhalkugel begonnen hatte, war ein Ereignis eingetreten, das trotz seiner Wichtigkeit im Trubel der

Umsiedelungsaktivitäten nur von wenigen bemerkt wurde: An Bord einer Korvette war Grukel Athosien mit seinen vier Begleitern von Luna zurückgekehrt. Das kleine Fahrzeug landete halbwegs zwischen dem Lager Zeus-Zentrum und dem alten Burgfelsen der Iti-Iti.

Von da an übernahm Athosien das Kommando über den weiteren Ablauf der Ereignisse.

*

Einen halben Tag brauchte Grukel Athosien, um in Claudio Ektems Begleitung die Anlagen zu inspizieren, die gebraucht wurden, um Goshmos Castle in EDEN II, das Paradies der Konzepte, zu verwandeln. Er fand die technischen Vorbereitungen ausgezeichnet und die Anlagen betriebsbereit.

Im Lager Zeus-Zentrum, in der Kontrollkuppel, traf er mit den führenden Mitarbeitern des Projekts HEIMAT II zusammen. Er dankte ihnen für die geleistete Arbeit, lobte sie für ihren Arbeitseifer und schloß:

„Ich erkläre hiermit das Projekt HEIMAT II für beendet. Es beginnt in diesem Augenblick das Vorhaben EDEN II. Vor Ablauf von zwanzig Stunden wird aus diesem Planeten unsere neue Heimat entstanden sein, die Welt der Konzepte.“

Die Feierlichkeit des Augenblicks wurde durch das schrille Pfeifen eines Alarmgeräts beeinträchtigt. Eine Stimme meldete aus dem Interkom:

„Drei unbekannte Fahrzeuge nähern sich aus Richtung Terra!“

Grukel Athosien zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen. Er schob ein paar Leute, die ihm im Weg standen, nicht eben sanft beiseite und schaltete den Orter ein. Auf dem grünlich flimmernden Bildschirm erschienen drei grelle Reflexe: ein großer und zwei kleinere.

„Diese verdammten Unfriedens-stifter!“ knurrte er.

„Sind das Terraner?“ fragte Clau-dio Ektem.

„Wer sonst? Sie haben insgesamt vier Fahrzeuge - drei Space-Jets und eine Korvette. Mit drei Vierteln dieses Aufgebots sind sie auf dem Weg hierher. Fragt sich, was für eine Teufelei sie mit der letzten Space-Jet vorhaben.“

„Die ist schon hier“, erklärte Ektem.

„Schon hier? Seit wann?“

„Seit ein paar Tagen. Flog in der Gegend umher. Der Pilot sagte, er wolle seine Neugierde befriedigen.“

„Wo steckt das Fahrzeug jetzt?“

Claudio Ektem lächelte.

„In einem engen Talkessel in den Bergen südwestlich von hier. Besatzung: ein Mann und ein Roboter vom Ka-zwo-Typ, wahrscheinlich das Mitglied Augustus der Terra-Pa-trouille. Sie glauben, wir hätten sie aus den Augen verloren.“

Grukel Athosiens grobgeschnittenes Gesicht war ernst.

„Du hältst die Sache eher für lustig, wie?“ fragte er.

„Bislang habe ich keinen Grund gesehen, sie für ernst zu halten.“

„Du kennst die Terraner nicht, Freund!“ warnte ihn Athosien. „Die Kerle können mehr Ärger machen als hundertmal soviel Leute anderer Herkunft.“

Als Claudio Ektem nicht antwortete, wandte Athosien sich ab und aktivierte den Hyperkom. Auf sämtlichen gängigen Frequenzen rief er die drei Fahrzeuge, die sich Goshmos Castle inzwischen bis auf wenige Planetenhalbmesser genähert hatten.

Der Empfängerbildschirm leuchtete auf. Jenthos Kanthalls kantiger Schädel wurde sichtbar.

„Was gibt's?“ fragte er grob.

„Drehen Sie ab!“ befahl ihm Grukel Athosien. „Sie haben hier nichts zu suchen.“

Jenthos Kanthal grinste.

„Lassen Sie sich Ihr Schulgeld wiedergeben!“ riet er dem Konzept. „Goshmos Castle ist terranisches Protektorat. Wenn es hier jemand gibt, der fehl am Platz ist, dann sind Sie es mit Ihren Leuten.“

„Alte Verträge kümmern mich nicht“, antwortete Athosien. „Meine“

Aufgabe duldet keine Verzögerung." „Lassen Sie sich durch uns nicht aufhalten", riet Kanthall. „Wir sind nur gekommen, um uns umzusehen." „Sie können sich hier nicht umsehen! Dieser Planet wird in wenigen Stunden aufhören zu existieren! Wenn Sie sich in der Nähe oder gar auf der Oberfläche befinden, werden Sie ausgelöscht."

„Das werden wir sehen", antwortete Kanthall.

„Ja, das werden wir sehen!" fuhr Athosien ihn an. „Ich habe vier Großkampfschiffe auf diesem Planeten, in wenigen Stunden stehen mir weitere sechs zur Verfügung. Entweder Sie drehen ab, oder ich lasse das Feuer auf Sie eröffnen!"

Jentho Kanthall grinste noch immer.

„Wie gesagt: Lassen Sie sich durch uns nicht aufhalten, Sie - Sie Übermensch!"

Dann unterbrach er die Verbindung. Ein wenig ratlos sah Grukell Athosien sich um. Claudio Ektem zog mit einer Handbewegung den schimmernden Energiering eines Radio-kom-Mikrophons herbei und dirigierte ihn in Athosiens Richtung.

„Direkte Verbindung zum Kommandostand der IRONDUKE", sagte er, und ein feines Lächeln spielte dabei um seinen Mund.

„Was soll ich damit?" knurrte Athosien.

„Du wolltest das Feuer eröffnen lassen."

Grukell Athosien ballte die Fäuste.

„Weiß Gott - ich wollte, ich könnte das!" rief er zornig. „Aber ich kann es eben nicht. Und das Schlimme ist: die Brüder wissen es!"

Wer genau hinsah, der bemerkte den Ausdruck der Erleichterung in Ektems Miene. Er sagte:

„Die Terraner werden also landen. Die Verhandlungsführung überlasse ich am besten dir. Ich glaube, im Augenblick werde ich hier nicht mehr gebraucht."

Grukell Athosien erhob keinen Einwand, als Claudio Ektem die Kuppel verließ.

9.

Homer G. Adams hatte im Projektgebäude ein einigermaßen bequemes Versteck gefunden. Es lag hinter einem übermannshohen Kontrollaggregat, unmittelbar an der Wand. Jemand hatte dort lange Bahnen aus einem weichen Plastikmaterial deponiert, die Adams als Lager benützte. Immerhin hatte er sich auf eine Wartezeit von mehreren Tagen einzurichten. Eine Tasche seiner Raum-montur war mit Konzentrattafeln gefüllt. Innerhalb dieser Zeit, hoffte Adams, würde die Entscheidung fallen.

Drei Tage vergingen in absoluter Eintönigkeit. Der Test der Aggregate war abgeschlossen. Die Konzepte aus dem Lager Zeus-Zentrum kehrten nicht zurück. Homer G. Adams vertrieb sich die Zeit mit Schlafen und Spazierengehen. Er schlief während des Tages, in der Nacht ging er hinaus und drehte eine Runde um die Peripherie des Tales.

Am Morgen des vierten Tages kam Bewegung in sein Leben. Mehrere Konzepte betraten das Projektgebäude. Adams lugte aus seinem Versteck hervor und erkannte zu seiner Überraschung Grukell Athosien. Er war wohl offenbar gekommen, um die Funktionsfähigkeit der Anlage zu überprüfen.

Während des Rundgangs unterhielt er sich angelegt-

lich mit einem schlanken, zierlich gebauten jungen Menschen, den Homer G. Adams nicht kannte.

Der Besuch der Konzepte bedeutete für Adams keine Gefahr. Athosien und seine Begleiter inspizierten zwar das Kontrollaggregat, hinter dem sich sein Versteck befand, aber an dem schmalen Zwischenraum, der das Kontrollgerät von der Wand des Raumes trennte, zeigten sie kein Interesse. Adams blieb unentdeckt.

Danach vergingen abermals einige Stunden. Homer G. Adams konnte sich ausrechnen, daß Jentho Kanthall, Roi Danton und ihre Leute längst nach Goshmos Castle unterwegs sein mußten - wenn sie nicht schon gelandet waren. Darüber, wie sie sich mit ihm in Verbindung setzen würden, machte Adams sich keine Sorgen. Der Sender, den er bei sich trug, war zwar so schwach, daß er nicht weiter reichte, als das Auge sah. Aber der Empfänger war mühelos selbst aus größter Entfernung ansprechbar.

Er kroch aus seinem Versteck hervor. Schon mehrmals hatte er sich Gedanken darüber gemacht, wie er

den Projektor außer Betrieb setzen werde, wenn es wirklich bis zum Äußersten kam. Jetzt ging er, um sich das riesige Instrument aus der Nähe zu betrachten.

Die Schüssel, mit einem Durchmesser von etwa zwanzig Metern, ruhte auf einem stabilen, stählernen Untergestell. Auf diesem Gestell war die Schüssel fest montiert, was bedeutete, daß sie nur für diesen einen Einsatz - was immer er auch bezeichnen mochte - gebraucht wurde. Das Transportfeld hatte einen unwiderruflich festgelegten Vektor. Das erleichterte seine Aufgabe. Wenn er eine der Streben des Untergestells

mit dem Blaster zertrennte, würde die gesamte Konstruktion sich senken. Die Schüssel erhielt dadurch eine veränderte Lage und war nicht mehr in der Lage, ihre Funktion planmäßig zu versehen.

Homer G. Adams schritt um die mächtige Anlage herum. Versuchsweise brachte er den Blaster in Anschlag und zielte auf die Stelle, an der die Streben am leichtesten zu zertrennen waren. Er würde fünfzehn bis zwanzig Sekunden brauchen, um das solide Metallstück der Breite nach durchzubrennen. Befriedigt schob er die Waffe wieder in das Futteral zurück.

In diesem Augenblick hörte er hinter sich eine Stimme.

„Strecken Sie die Arme zur Seite und drehen Sie sich langsam um!“

Homer G. Adams gehorchte. Er ließ sich Zeit und dachte währenddessen darüber nach, wo er diese Stimme schon einmal gehört hatte. Es fiel ihm erst ein, als er den schlanken, schmächtigen jungen Mann sah, der etwa zehn Schritte hinter ihm stand und einen mittelschweren Schocker im Anschlag hielt. Es war Grukel Athosiens Begleiter gewesen - vor wenigen Stunden erst, als die Anlage inspiziert wurde. „Ich bin Claudio Ektem“, sagte der junge Mann. „Ich bin gekommen, um Sie von Ihrem Vorhaben abzuhalten.“

Er sprach sanft, fast freundlich.

„Woher wissen Sie von meinem Vorhaben?“ fragte Homer G. Adams.

„Ein Zufall hat mich auf Ihre Spur gebracht“, lautete die Antwort. „Ich war mit magnetischen Messungen beschäftigt. Mir fiel die Anzeige eines der Instrumente auf. Sie deutete darauf hin, daß irgendwo in meiner Nähe ein konventioneller Radiosender in Tätigkeit war. Ich schaltete mich ein und hörte Ihr Gespräch mit. Später, als Sie das Lager für leer hielten, sah ich Sie aus Ihrer Wohnkuppel hervorkommen und um den Tafelberg herum verschwinden.“ Adams' Schultern sanken herab. Er fühlte sich leer und ausgehöhlt. Er war hierhergekommen, um die Sache der Terraner zu verteidigen. Er hatte guten Grund gehabt anzunehmen, daß Roi Dantons Verhandlungen mit den Konzepten nicht zu dem gewünschten Erfolg führen würden. Dann hätte es allein an ihm gelegen, der Sache die entscheidende Wendung zu geben. Er hatte diese Aufgabe aus freien Stücken auf sich genommen. Wie Danton, wie Kanthall empfand er Zorn über den so aufdringlich zur Schau getragenen Hochmut der Konzepte. Er hatte gedacht, er könne ihnen eins auswischen. Und jetzt? Der Zufall und ein junger Mann hatten ihm ins Handwerk gepfuscht und seinen ganzen Plan zunichte gemacht.

„Es sollte wohl so sein“, sagte er und nickte dazu. „Wie geht's jetzt weiter?“

„Geben Sie mir Ihre Waffe“, antwortete Claudio Ektem und streckte die Hand aus.

Adams zog den Blaster aus dem Gürtel. Er faßte ihn beim Lauf und reichte ihn dem Konzept. Ektem schob ihn in die Tasche. Dann steckte er auch die eigene Waffe ein.

„Draußen steht ein Fahrzeug“, erklärte er. „Wir verlagern die Szene des Geschehens.“

Homer G. Adams schritt vor ihm her. Draußen stand eine der gläsernen Kugeln. Sie war leer. Claudio Ektem hatte den Handstreich ganz alleine durchgeführt. Adams empfand Bitterkeit.

Noch bevor sie das Fahrzeug erreichten, sagte Ektem plötzlich:

„Ich glaube, ich weiß, was Sie empfinden. Und ich bin nahezu sicher, daß Ihr Ziel erreicht wird, ohne daß Sie den Transmitter zu beschädigen brauchen.“

*

Die Korvette und die beiden Spa-ce-Jets landeten am Fuß des Iti-Iti-Felsens. Aus den Bergen westlich des Lagers Zeus-Zentrum erhob sich die NADELDENKER und schloß sich den übrigen Fahrzeugen an. Eine Zeitlang trat Ruhe ein. Weder bei der kleinen Terra-Flotte noch im Lager rührte sich etwas. Roi

Danton war klar, daß die Konzepte unter Zeitdruck standen. Was immer es war, das sie vorhatten - es

vertrug keinen Aufschub. Das versetzte ihn wiederum in eine Position der Stärke. Er brauchte nur zu warten. Grukel Athosien würde sich von selbst melden.

Das geschah auch - etwa vierzig Minuten nach der Landung. An Bord der KJELLBERG sprach der Radio-kom an. Auf der Bildfläche erschien der Anführer der Konzepte.

„Was wollen Sie?“ fragte Roi Danton.

„Sie zum letztenmal auffordern, Goshmos Castle zu verlassen“, antwortete Athosien eher mürrisch als angriffslustig.

„Sie werden uns sofort los, sobald Sie sich bereit erklären, Ihr Vorhaben aufzugeben.“

Athosien schüttelte den Kopf,

„Es wird nichts aufgegeben.“

„Dann bleiben wir hier!“

„Und gehen zugrunde!“

Roi Danton bedachte seinen Gesprächspartner mit einem wenig respektvollen Blick.

„Lassen Sie doch die leeren Drohungen beiseite! Sie wollten uns während des Anflugs abschießen. Es fiel kein Schuß. Jetzt wollen Sie uns mitsamt dem Planeten in die Luft jagen. Nennen Sie mir einen Grund, warum wir diese Androhung ernster nehmen sollten als die erste!“

Grukel Athosiens Miene verriet Müdigkeit.

„Wir treffen uns“, sagte er. „Halbwegs zwischen den Fahrzeugen. Sie und Ihre Begleiter, ich mit meinen Leuten. Dann reden wir.“

„Einverstanden“, nickte Roi Danton.

Und so kam es zur denkwürdigsten Besprechung, die je auf der Oberfläche des Planeten Goshmos Castle stattgefunden hat. An Bord der ter-ranischen Fahrzeuge blieb nur eine Notbesatzung zurück. Mehr als fünfzig Mann begaben sich zu dem vereinbarten Ort, der auf halbem Weg zwischen der KJELLBERG und der Korvette lag, mit der Grukel Atho-sien von Luna gekommen war. Atho-sien erschien ebenfalls mit mehreren Dutzend Leuten. Konzepte und Ter-raner bildeten einen weiten Kreis um die beiden Verhandlungsführer, Danton und Athosien. Mit lauter, dröhrender Stimme eröffnete Grukel Athosien das Gespräch.

„Sagen Sie mir, warum Sie uns an der Ausführung unseres Vorhabens hindern wollen!“

„Weil wir befürchten, daß es nachteilige Auswirkungen auf Terra und Luna haben wird:“

„Das ist nicht der Fall!“

„Treten Sie den Beweis an!“

Grukel Athosien zeigte sich verwundert.

„Warum soll ich einen Beweis antreten? Ich weiß, daß weder der Erde noch dem Mond etwas geschehen wird. Das genügt.“

„Ihnen vielleicht, aber uns nicht.“

Athosiens Verwunderung wuchs.

„Unterstellen Sie mir, daß ich wissentlich etwas tun würde, wodurch die Erde mit ihren Bewohnern in Gefahr gerät?“

„Ich unterstelle Ihnen gar nichts. Ich möchte wissen, was hier gespielt wird. Und da man mit Energien unvorstellbaren Ausmaßes hantiert, verlange ich Gewißheit, daß dieses Vorhaben wirklich ungefährlich ist. Gewißheit! Nicht Ihre lapidare Aussage, daß dem einfach so sei.“

Athosien schüttelte den Kopf.

„Mein Wort muß Ihnen genügen. Ich habe keine Zeit, Ihnen alles zu erklären.“

„Dann bleiben wir hier!“

In diesem Augenblick ging das Temperament mit Grukel Athosien durch. Er wurde wütend.

„Dann bleiben Sie eben in Dreiteufelsnamen!“ schrie er. „Wenn Sie unbedingt Selbstmord begehen wollen, kann ich Sie nicht daran hindern!“

Im Hintergrund wurde einer der gläsernen Gleiter sichtbar. Niemand schenkte ihm Beachtung. Er landete in unmittelbarer Nähe der Menge.

„Wir bleiben nicht, um Selbstmord zu begehen“, antwortete Roi Danton gelassen. „Wir sind hier, um Ihr

Vorhaben zu unterbinden."

„Wie wollen Sie das erreichen?" fragte Athosien verblüfft.

In der Menge hinter dem Anführer der Konzepte entstand Bewegung.

„Wir haben Vorsorge getroffen", erklärte Roi Danton kühl.

„Welche Vorsorge?"

„Das erfahren Sie zur rechten Zeit!"

In der Mauer der Zuhörer, die hinter Grukel Athosien standen, öffnete sich eine Gasse. Ein junger, schlanker Mann trat hervor.

„Aus Ihrem Plan wird nichts!" rief er Danton zu.

Er trat beiseite. Hinter ihm erschien Homer G. Adams. Er wich Roi Dantons fragendem Blick nicht aus, aber in seinen Augen lag Bitterkeit. Inzwischen informierte Claudio Ek-tem Athosien mit knappen Worten. Ein spöttisches Lächeln spielte um Athosiens Mund, als er sich wieder Danton zuwandte.

„Ein Schlag ins Wasser, wie?" höhnte er. „Sie können uns nicht aufhalten. Also benehmen Sie sich wie vernünftige Leute und ziehen Sie wieder ab. Wenn alles vorbei ist, werden Sie schon erfahren, worum es hier eigentlich geht."

Noch bevor Roi Danton antworten konnte, gellte ein Schrei über die Köpfe der Menge. Jemand rief:

„Seht! Dort oben!"

Arme fuhren in die Höhe, Finger zeigten zur Kuppe des Iti-Iti-Felsens hinauf. Roi Danton sah eine Gestalt vornübergebeugt am Rande des Felsens stehen. Die Gestalt hatte die Arme zur Seite gereckt, ein Umhang bedeckte die Schultern - nein, kein Umhang! Das waren Schwingen!

Ein Mucierer...!

*

Die Menge war in Bewegung geraten. Walik Kauk mußte ein paar Leute unsanft beiseiteschieben, um zu Roi Danton vorzudringen.

„Das ist Mitsino!" keuchte er. „Der Allerälteste der Iti-Iti!"

Danton nickte. Dann wandte er sich an Grukel Athosien.

„Sie haben Goshmos Castle völlig evakuiert, nicht wahr?"

Athosiens Gesicht war grau. Er starrte zur Kuppe des Felsens hinauf.

„Ja", antwortete er tonlos.

„Aber dieser hier ist Ihrer Aufmerksamkeit entgangen! Wieviel solcher Fälle mag es noch geben?"

„Keinen!" stieß Athosien hervor. „Wir haben alles gewissenhaft geprüft! Es kann sich nur um diesen einen Ausnahmefall handeln!"

Er löste den Blick von der Gestalt hoch droben am Rande des Felsens und wandte sich an Claudio Ektem.

„Rasch! Hol ihn herunter!"

Ektem hastete davon. Wenige Augenblicke später stieg die durchsichtige Kugel in die Höhe.

„Er kommt zu spät", murmelte Walik Kauk.

„Zu spät wofür?" fragte Danton.

„Um den Feuerflieger zu retten. Mitsino ist ein seltsamer Kauz: intrigant, verräterisch und machthungrig. Aber er tut nichts, ohne dabei das Wohl seines Stammes im Auge zu haben. Er hat nicht ins Paradies übersiedeln wollen - der Himmel mag wissen warum. Er ist zurückgeblieben, um zu sterben. Deswegen kommt die gläserne Kugel zu spät."

Der Gleiter war inzwischen drei Viertel des Weges den mächtigen Felsen hinaufgestiegen. Der Mucierer sah ihn kommen. Er trat noch näher an den Rand des Absturzes. Als sich das Fahrzeug bis auf wenige Meter genähert hatte, stieß er einen gellenden Schrei aus. Dann neigte er sich vornüber und stürzte in die Tiefe.

Mit angehaltenem Atem verfolgten die Zuschauer seinen Sturz. Sie warteten darauf, daß die Schwingen sich entfalteten, um den Fall des schmächtigen Körpers zu bremsen. Aber nichts dergleichen geschah. Der Sturz wurde schneller und schneller. Mit dumpfem Laut prallte der Mucierer am Fuß des Felsens auf. Eine Wolke aus feinstem Sand stob auf und verhüllte den zerschmetterten Körper.

Mitsino, der Älteste der Allerältesten, fast schon ein Gott, hatte das höchste aller Opfer gebracht, um

seinem Volk das Dasein im Paradies zu erleichtern.

Unter den Anwesenden gab es nicht viele, die die Physiognomie eines Mucierers zu deuten verstanden. Walik Kauk war einer der wenigen. Er sah den Ausdruck der Zufriedenheit auf dem Gesicht des Toten. Mitsino war in Frieden gestorben. Walik empfand Dankbarkeit.

Roi Danton hatte eine Zeitlang vor der Leiche gestanden. Er wandte sich um und sah Grukell Athosien neben sich stehen.

„Da haben Sie Ihr Opfer!“ sagte er bitter. „Vielleicht geht Ihnen jetzt ein Licht auf, daß es außer den Interessen der Konzepte auch noch andere gibt!“

*

Grukell Athosien erwachte wie aus einem bösen Traum.

„Sie haben recht“, murmelte er. „Ich muß Ihnen das alles erklären!“

Dann stand er lange Zeit da, starrte zu Boden und sagte gar nichts. Als er wieder begann, klang seine Stimme anders als zuvor. Sie war deutlich und klar, aber es fehlte ihr jener überhebliche Ton, mit dem er in der Vergangenheit so viele Terraner vor den Kopf gestoßen hatte.

„Aus dieser Welt soll die Heimat der Konzepte entstehen“, sagte er.

„Fragen Sie mich nicht, warum es ausgerechnet Goshmos Castle sein muß. Viele unter uns haben sich dieselbe Frage vorgelegt und keine Antwort gefunden. ES schweigt. Aber ES macht keinen Hehl daraus, daß es unbedingt dieser Planet sein muß. Irgend etwas scheint ihm anzuhafte, das ihn für seine zukünftige Aufgabe besonders geeignet macht.

Gut. Nicht nur das. Die Heimat der Konzepte muß auch eine besondere Gestalt haben. Sie darf nicht wie irgendein x-beliebiger Himmelskörper aussehen. Man muß an ihr von weitem erkennen können, daß sie etwas Besonderes ist.“

Er sah Danton an.

„Das ist Sarkasmus - geboren aus der Hilflosigkeit dessen, der sich nicht erklären kann, wozu die Dinge gut sind, die er tut. Vermerken Sie das in Ihrem Buch! Also weiter: Da wir von ES abstammen, muß unsere neue Heimat dieselbe Form haben wie der Kunstplanet, auf dem die Terraner ES zum erstenmal begegnet sind.“

„Wanderer?“ fragte Danton überrascht.

„Derselbe! Goshmos Castle wird zertrennt. Es werden zwei Kugelhälften geschaffen. Auf der ebenen Schnittstelle der einen werden wir uns ansiedeln. Der Himmel mag wissen, was aus der anderen Hälfte werden soll. Wir nehmen an, daß ES uns als seine Nachkommen betrachtet. ES legt Wert darauf, daß man seiner Nachkommenschaft ihren Ursprung schon aus der Ferne ansieht. Das ist der einzige Reim, den wir uns haben machen können. Die Situations-transmitter, die Ihre Leute gesehen haben, dienen allein dem Zweck, den Zerteilungsprozeß zu initialisieren. Die eigentliche Ablaufsteuerung erfolgt von unseren zehn Fahrzeugen aus. Nachdem die Transmitter den Vorgang initialisiert haben, lösen sie sich mitsamt der Materie des Planeten auf. Von diesem Prozeß kann für die Erde keine Gefahr ausgehen.“

Roi Danton war wie benommen. Er hörte die Worte, aber der Verstand weigerte sich, sie zu verarbeiten. Einen ganzen Planeten in zwei Stücke zerschneiden?

„Wie geht das vor sich?“ fragte er - nur weil in diesem Augenblick irgendeine Äußerung von ihm erwartet wurde und dies die sinnvollste zu sein schien, die er tun konnte.

„Man spricht von einem degenerierten Transmissionsprozeß“, antwortete Grukell Athosien bereitwillig.

„Die Batterie der Situations-transmitter leitet den Transportvorgang ein. Der Planet wird entstoff-licht. Die Materie des Planeten wird jedoch nicht, wie beim herkömmlichen Transmitterprozeß, an einen anderen Ort versetzt, sondern lediglich in eine neue Form gegossen, wenn Sie so wollen. Wenn die beiden Planetenhälften wiedererstehen, sollen sie keinen glühenden Magmakern enthalten. Die Oberfläche der Schnittstelle muß aus solidem, kaltem Gestein bestehen. Die Atmosphäre muß trotz der geringeren Masse der Planetenhälften gebunden bleiben. Sie verstehen, daß das ein ziemlich komplexer Vorgang ist.“

Roi Danton nickte mechanisch.

„Ja, ich verstehe“, sagte er.

„Wir nennen unsere neue Heimat EDEN II“, fuhr Grukell Athosien fort. „Nach allem, was wir wissen, soll

sie ein Paradies werden. Die ebene Fläche muß mit Gebäuden besetzt, der Stein in bepflanzbaren Boden verwandelt werden. Es gibt Hunderttausende von Dingen zu tun, bevor die Konzepte sich auf EDEN II ansiedeln können. Aber wir hoffen, dies alles in kürzester Zeit zu schaffen."

Danton schwieg. Ein Halbkreis von Konzepten und Terranern hatte sich um die beiden Männer gebildet. Es wurde kein Wort gesprochen. Im Fo-kus des Halbkreises lag Mitsino, der Allerälteste der Iti-Iti - tot, aber mit einem Gesicht, das seinen letzten Gedanken widerspiegelte: Ich bin nicht umsonst gestorben! Grukel Athosien begann von neuem:

„Wir haben von Anfang an unter Zeitdruck gearbeitet. Wir waren -und sind auch jetzt noch - unserer Sache völlig sicher. Deswegen empfanden wir nicht die Notwendigkeit, Sie über jeden einzelnen unserer Schritte aufzuklären. Sie mögen das als Überheblichkeit unsererseits empfunden haben. Das war es nicht. Im übrigen sind die Nöte der Erdbewohner bald vorbei. Sobald EDEN II eingerichtet ist, wird NATHAN der Erde voll zur Verfügung stehen. Die zehn Großraumschiffe, die wir auf Luna haben bauen lassen, gehen in Ihren Besitz über. Sie sollten sich Gedanken über eine angemessene Administration der Bevölkerung von Terra machen. Schließlich möchten wir die Fahrzeuge nicht einer Privatperson, sondern der zuständigen Regierung übergeben.“

Roi Danton war ganz bei der Sache.

„NATHAN arbeitet wieder für Terra? Uneingeschränkt?“

„Fast“, antwortete Athosien. „NATHAN wird sämtliche Funktionen wahrnehmen, an die Sie aus der Vergangenheit gewöhnt sind - mit einer Ausnahme.“

„Welcher Ausnahme?“

„Die Riesenflotten der Vergangen-

heit wird es nicht mehr geben!“ erklärte Grukel Athosien mit großem Ernst. „Es besteht eine Übereinkunft zwischen ES und NATHAN, daß die Produktion an Kriegsschiffen auf das Notwendigste beschränkt wird.“

In Danton regte sich der Trotz.

„Und wer entscheidet, was das Notwendigste ist?“

„Sie dürfen als sicher annehmen, daß ES sich um das Wohlergehen der Erde und ihrer Bevölkerung weiterhin kümmern wird.“

„Bedenken Sie die Lage!“ hielt Danton ihm entgegen. „Terra befindet sich in einer fremden Galaxis, die von einer feindlichen Überintelligenz beherrscht wird. Wie soll da ES in jedem Fall die Erde schützen können, wenn der Gegner...“

Grukel Athosien ließ ihn nicht ausreden. Er fiel ihm ins Wort:

„Sie gehen von falschen Voraussetzungen aus. Die Erde wird ihren Standort verändern!“

„Verändern?“ stieß Danton rievor. „Wohin?“

„Das weiß bislang nur ES. Soviel aber steht fest: Die neue Position wird Terra ein Höchstmaß an Sicherheit garantieren!“

Roi Danton sah auf. Der orangefarbene Glutball der Sonne Medaillon hatte den höchsten Punkt seiner Bahn fast erreicht. Er war zu grell, als daß das menschliche Auge seinen Anblick ertragen hätte. Dantons Blick fuhr die schroffen, unfrucht-- baren Felswände entlang, die sich im Glast der fremden Sonne badeten.

Fremd...?

Der Mensch entwickelt eine Anhänglichkeit an die Sonne, die seine Tage beleuchtet. Die Männer und Frauen der Terra-Patrouille betrachteten Medaillon schon seit langem nicht mehr als ein fremdes Gestirn. Und er? Was war das für ein leises Weh, das ihn plötzlich bedrückte? Ein Vorbote des Abschiedsschmerzes?

Er riß sich von seinen Gedanken los.

„Wir sind zur Zusammenarbeit bereit“, erklärte er mit fester Stimme. „Wir verlassen Goshmos Castle. Wann findet die Umwandlung des Planeten statt?“

„In etwas mehr als fünfzehn Stunden“, lautete Athosiens Antwort. „Der Vorgang selbst dauert nur kurze Zeit. Es werden einige hyperenergetische Schauer auftreten. Es kann sein, daß Ihre Meßinstrumente ein

paar Minuten lang verrückt spielen. Aber mehr werden Sie von der ganzen Sache nicht bemerken."

Danton wandte sich zum Gehen. Aber bevor er den ersten Schritt tat, drehte er sich noch einmal um.
„Ist das ein Abschied für immer?“ fragte er.

Ein mattes Grinsen huschte über Athosiens grobschlächtiges Pferdegesicht.

„Beileibe nicht!“ antwortete er. „Mich werden Sie so schnell nicht los!“

Als Danton davonschritt, regte sich in Athosiens Innerem das Bewußtsein der jungen Frau Mara Avu-steen. Einst hatte sie den Terraner geliebt und Athosien in ernsthafte Gefahr gebracht, indem sie mehrmals in entscheidenden Augenblicken für Danton Partei ergriff.

Mittlerweile war Mara Avusteen in den Verband der sieben Bewußtseine integriert. Sie geriet nicht mehr in Gefahr, über Roi Dantons Anblick den Kopf zu verlieren. Aber sie empfand leise Wehmut, als sie ihn davonschreiten sah - und Grukel Athosien empfand sie auch.

*

Kurze Zeit, nachdem die Terraner Goshmos Castle verlassen hatten, kehrten die sechs Evakuierungsschiffe zurück. Die Konzepte gingen an Bord der Fahrzeuge. Als die zehn Raumriesen die einstige Welt der Feuerflieg'er hinter sich ließen, war der Planet von intelligentem Leben völlig entblößt. Nur Mitsinos Leiche lag noch am Fuß des Burgfelsens der Iti-Iti und wartete darauf, daß der Umwandlungsprozeß die Substanz seines Körpers mit der Materie der Welt verschmolz, die er so sehr geliebt hatte, daß er ihretwegen sogar das Paradies ausschlug.

Der Transformationsprozeß begann um 17:34 Terrania-Zeit am 15. November 3584 allgemeiner Zeitrechnung. Die acht Transmitterstationen vereinigten ihre Kräfte und versetzten die Substanz des Planeten in einen transportfähigen Zustand. Dabei bewirkten die entlang des Großkreises aufgestellten Stabilisatoren, daß die Materie von Goshmos Castle in zwei Hälften geteilt wurde.

Unmittelbar im Anschluß daran wurde der Transportprozeß auf zuvor berechnete Weise gestört - er degenerierte. Die mörderische Hitze des Planeteninnern wurde in Hyper-energie umgewandelt. Diese wiederum ballte sich als Hyperbarie und bildete zwei Hyperbarie-Zentren, eines in jeder Planetenhälfte. Danach begann der Formungsprozeß, der dafür sorgte, daß bei Abschluß des Vorgangs zwei neue Himmelskörper in der gewünschten Form, nämlich als Kugelhälften mit ebener Schnittfläche, entstanden.

Schließlich beendete ein hyperenergetisches Signal den Gesamtprozeß. Was bis vor wenigen Sekunden noch ein formloser Nebel gewesen zu sein schien, verdichtete sich zu zwei Halbkugeln, die mit einem Abstand von rund 300 000 km um den gemeinsamen Schwerpunkt rotierten, der auf der Bahn des früheren Planeten Goshmos Castle lag.

Von Terrania City aus, wo Goshmos Castle zu dieser Zeit am frühen Abendhimmel stand, erlebten die rund eintausend Bewohner der Stadt ein beeindruckendes Schauspiel. Plötzlich umspannte ein intensiv blau leuchtender Ring den Standort des Planeten. Die Planetenscheibe schien zu verschwinden; als sie sich in einen diffusen Nebel verwandelte, verlor sie an Leuchtdichte. Dieser Zustand hielt einige Minuten an, dann hatte es den Anschein, als sei der Planet wiedererstanden. Nur wer mit optischem Hilfsgerät ausgestattet war, konnte erkennen, daß der wiedererstandene Lichtpunkt in Wirklichkeit aus zwei eng beieinanderliegenden Lichtquellen bestand.

Der blaue Ring verblaßte rasch und war schließlich vollends verschwunden. Der Vorgang hatte insgesamt nicht mehr als elf Minuten gedauert. Was an ihm am meisten beeindruckte, war, daß er so völlig ohne Nebeneffekte, so gänzlich „lautlos“ und wie selbstverständlich abgelaufen war.

Nur Bluff Pollard, der um diese Zeit im Meßzentrum Dienst hatte, beschwerte sich darüber, daß ihm um 17:34 ein hyper-sensitives Gerät für die Weitstreckenortung durchgebrannt sei.

*

Sie trafen sich in Homer G. Adams' Appartement: Jenth Kanthal, Wa-lik Kauk, Mara Bootes, genannt Marboo, und der Wohnungsinhaber selbst. Über Terrania City hing ein blasser Vorwinterhimmel, die Sonne hatte keine Kraft, und durch die Straßen pfiff ein grimmig kalter Wind.

Marboo fröstelte, als sie zu den wehenden Staubfahnen hinaussah, die der Wind vor sich her blies.

„Wenn Athosien Wort hält“, sagte sie nachdenklich, „wird es damit bald ein Ende haben. NATHANS

Klimakontrolle macht dem Durcheinander ein Ende."

„Das wird wohl noch eine Weile dauern“, dämpfte Adams ihre Hoffnung. „Selbst NATHAN braucht eine gewisse Zeit, um die Ordnung wiederherzustellen.“

„Ganz abgesehen davon, daß er seine Funktionen erst wieder aufnehmen wird, wenn die Konzepte sich endgültig auf EDEN II angesiedelt haben“, fügte Jentho Kanthall hinzu. „Es müßte drei Milliarden geben. Aber vorläufig fehlt noch jegliche Spur von ihnen.“

„Was sagt Athosien dazu?“ fragte Walik Kauk.

Kanthall grinste abfällig.

„Seine Mitteilungswilligkeit beschränkte sich auf die knappe Stunde droben auf Goshmos Castle. Mittlerweile ist er längst wieder so stumm wie ein Fisch! Es gab ein paar Flüge zwischen EDEN II und Luna. Danton meldet, daß die Konzepte vorgefertigte Maschinen und Gebrauchsgüter aus den Lagerhallen abgeholt haben. Anscheinend sind sie dabei, sich ihre kahle Welt behaglich einzurichten.“

Eine Weile herrschte Schweigen. Sie starnten hinaus in den treibenden

Staub. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Plötzlich fragte Adams:

„Sind die Hyperfelder, die die beiden Halbplaneten umgeben, inzwischen ausgemessen?“

„Ja. Sie haben sich stabilisiert. Sie sind kugelförmig und haben einen Durchmesser von dreißigtausend Kilometern.“

„Was weiß man über ihren Zweck?“

„Nichts. Man kann nur spekulieren. Ich sehe sie als eine Art Energiereservoir, das EDEN II mit sich herumschleppt und aus dem bei Bedarf Energie entnommen werden kann.“

„Klingt plausibel“, pflichtete Adams bei. „Auf EDEN II ist noch eine Menge Arbeit zu leisten, bevor die Konzepte dort einziehen können. Grukel Athosien und seine Leute arbeiten eine Menge mit Formenergie. Vermutlich werden sie einen großen Teil davon aus der Hyperenergie-sphäre abziehen.“

Die Unterhaltung erfuhr eine Unterbrechung. Aus dem Hauptquartier der Terra-Patrouille meldete sich Sante Kanube. Im Gesicht des Afrikaners spiegelte sich Verwunderung.

„Ich hab' da was Merkwürdiges, Chef“, sagte er zu Jentho Kanthall. „Seit ein paar Minuten knisterts im Hyperraum. Ich kriege ganze Schauer winziger Impulse, als hätte die Wand des Universums plötzlich Millionen von kleinen Löchern bekommen, durch die Energie aus dem angrenzenden Kontinuum einströmt.“

Niemand wußte etwas mit dieser Beobachtung anzufangen. Die Computerauswertung lief bereits. Man wartete mit Spannung auf das Ergebnis.

*

Unbemerkt von denen, die in den Bann wahrhaft weltbewegender Ereignisse eingesponnen waren, hatte sich am Rand der Szene in den vergangenen Tagen ein anderes Drama abgespielt. Mancher mag die Bezeichnung Drama für übertrieben halten - aber für zumindest ein Intelligenzwesen bedeutete der Vorgang den Zusammenbruch einer lange gehegten Überzeugung.

Als die mächtige Inkarnation sich bereit erklärte, auf die Forderungen Perry Rhodans einzugehen und die Erde zu evakuieren, da war Xeh-mer-Naad, dem Kommandanten der Hulkoo-Flotte, der Auftrag zuteil geworden, in rund 2 500 Lichtjahren Abstand von Terra vorerst auf Warteposition zu gehen. Xehmer-Naad, dem ohnehin unverständlich war, warum sich die allweise Inkarnation den Forderungen der Menschen hatte beugen müssen, schloß daraus, daß der Kampf um die Erde noch nicht zu Ende sei. Die Inkarnation, so vermutete er, wartete nur einen günstigen Zeitpunkt ab, um das verlorene Terrain durch einen raschen Vorstoß wiederzugewinnen.

Infolgedessen war Xehmer-Naad nicht überrascht, als er nach einigen Wochen des untätigen Wartens den Befehl erhielt, mit acht Einheiten in den Medaillon-Sektor vorzustoßen und dort nach dem Rechten zu sehen. Der Hulkoo-Kommandant nahm diesen Auftrag mit Begeisterung entgegen, schien er doch zu beweisen, daß seine Vermutung richtig gewesen war.

Unter den acht Einheiten befand sich Xehmer-Naads Flaggschiff. Man rückte behutsam vor. Zwanzig Lichtstunden von Medaillon entfernt wurde eine Zwischenposition bezogen. Energetische Messungen

zeigten, daß im Medaillon-System noch alles beim alten war: Es herrschte Stille.

Dann aber ereignete sich das Unerwartete. Die Meßgeräte schlügen plötzlich wie wild aus, einige wurden

durch ihre Sicherungen automatisch abgeschaltet. Die optische Beobachtung zeigte - wie man zwanzig Stunden später ermittelte - in der unmittelbaren Nähe von Medaillon ein intensives blaues Leuchten, das mehrere Minuten lang anhielt. Und dann schließlich eine Beobachtung, die auf die Hulkos wie ein Schock wirkte: Dort, wo früher der innere Planet die Sonne Medaillon umkreist hatte, standen jetzt zwei Himmelskörper, die langsam um den gemeinsamen Schwerpunkt rotierten.

Xehmer-Naad schleuste ein Beiboot aus. Er selbst übernahm die Funktion des Piloten. Mit dem kleinen Boot konnte er sich unbemerkt der inneren Zone des Medaillon-Systems nähern.

Was er beobachtete, verschlug ihm den Atem. Der innere Planet war tatsächlich in zwei Teile gespalten, wie schon die Ferntastung ergeben hatte. Und in dem Raum zwischen den inneren und äußeren Planetenbahnen war eine Flotte von zehn riesigen Raumschiffen terranischer Herkunft unterwegs.

Xehmer-Naad kehrte zu den wartenden Hulkoo-Schiffen zurück. Die Beobachtungen wurden zu einer Nachricht zusammengefaßt und an BARDIOCS Inkarnation übermittelt. Nach etwa fünfundzwanzigstündiger Wartezeit kam die Antwort. Xehmer-Naad hatte mit seiner Patrouille sofort zur Warteposition der Flotte zurückzukehren. Die Flotte war in Marsch zu setzen und zum Heimathafen zu bringen. Jede militärische oder aufklärerische Aktivität innerhalb einer Zone, die Medaillon als Kugel mit einem Durchmesser von zehntausend Lichtjahren umgab, war ab sofort untersagt.

Damit brach für Xehmer-Naad eine Welt zusammen. Er war in dem Glauben aufgewachsen, daß BARDIOC, der Unbezwingbare, wirklich das sei, was sein Beiname versprach. Nirgendwo im Universum gab es ein Wesen, das sich an Geisteskraft mit BARDIOC messen konnte. Wer BARDIOC diente, stand immer auf der Seite des Siegers.

Aber der Befehl, den Xehmer-Naad soeben erhalten hatte, konnte nichts anderes bedeuten, als daß der Kampf um Terra endgültig verloren war. BARDIOC gab die Erde auf. Der unbesiegbar BARDIOC war bezwungen worden!

An Herz und Seele gebrochen, gab

Xehmer-Naad den Befehl zum endgültigen Rückzug.

*

Sante Kanube sah aus, als sei ihm soeben der Leibhaftige über den Weg gelaufen. Die Augen traten ihm fast aus den Höhlen. Er hatte Mühe, Worte zu formulieren. Schließlich aber sprudelte es mit schriller Stimme aus ihm heraus:

„Der Teufel ist los! Menschen ... Menschen ... überall Menschen! Ich weiß nicht, wo sie herkommen! Sie sind überall... hier ... dort! Helft mir!“

Homer G. Adams und seine Besucher sahen einander verwundert an. Jentho Kanthal war aufgesprungen.

„Da ist etwas ganz furchterlich schiefgegangen“, murmelte er. Dann eilte er hinaus.

Die Erde, seit langem praktisch öde und leer, wird Ende November 3584, unvermittelt zum Tummelplatz von Milliarden von Menschen. Die rund einhundert bisherigen Terra-Bewohner sind entsetzt. Was soll diese plötzliche Masseninvasion aus heiterem Himmel? Droht ihnen etwa Gefahr...?

Mehr zu diesem Thema berichtet Kurt Mahr. Sein Perry-Rhodan-Roman erscheint in der nächsten Woche unter dem Titel:

DAS GROSSE FEUERWERK

ENDE

Der Perry-Rhodan-Computer

Ein Kunstplanet entsteht

Am Ende der Verwirrung steht für die Beobachter von der Terra-Patrouille vorläufig nur eines fest: Der Planet Goshmos Castle, zuvor sorgfältig von allen seinen Bewohnern befreit, ist säuberlich in zwei Hälften zerschnitten worden. Der Anblick der beiden Kugelhälften erzeugt gedankliche Assoziationen zu dem Kunstplaneten WANDERER, von dem Jentho Kanthal und seine Leute aus der Geschichte ihres Volkes wissen.

Was ist geschehen? Diese Frage läßt sich — auch wenn Grukell Athosiens Ausführungen bestenfalls karg genannt werden können — wesentlich genauer und umfassender beantworten als die andere: Warum ist es geschehen?

Die Schwierigkeiten, in die das geheimnisvolle Überwesen ES infolge der Absorption von mehr als zwanzig Milliarden menschlichen Körpern und Bewußtseinen gekommen ist, haben während der vergangenen Wochen und Monate des öfteren vergessen lassen, daß es sich bei ES nach wie vor um eine Superintelligenz handelt, der ungeahnte physikalische Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Man hätte ES ohne weiteres zutrauen können, daß es

einen Planeten halbierte, indem es einen gigantischen Thermostrahler oder Desintegrator als Schneidbrenner einsetzte und Goshmos Castle einfach entzweischritt. Das Ergebnis freilich wäre wenig zufriedenstellend gewesen. In dem Augenblick, in dem der überdimensionierte Schneidbrenner die Kruste des Planeten durchdrungen und das glutflüssige Innere erreicht hatte, hätten Ereignisse einsetzen müssen, die von außen her nicht mehr zu kontrollieren waren. Noch lange bevor der Schneidbrenner sein Werk hätte vollenden können, wäre Goshmos Castle unter der Wirkung der in seinem hoherhitzten Kern enthaltenen Energien in tausend Stücke zerrissen worden.

Die Methode, die ES anwendet, ist wesentlich eleganter und gehorcht — wie hätte es anders sein können? — den Gesetzen der Hyperphysik. Der gewaltige leuchtende Ring, der in unmittelbarer Nähe von Goshmos Castle scheinbar aus dem Nichts heraus entsteht, ist weiter nichts als ein Situationstransmitter, wie ihn die Terraner aus der Zeit ihrer Kriege mit den Meistern der Insel kennen. Nur ist dieser hier belebt von so gewaltigen Energien, wie sie selbst die Meister niemals auf die Beine hätten bringen können. Woher diese Energien kommen, wieviel Tausende von Sonnen ES hat anzapfen müssen, um sie zu beschaffen, und wie der mächtige Energiestrom von den zahllosen Orten seiner Entstehung bis ins Medaillon-System fließt, bleibt unklar. Auch Grukel Athosien weiß es nicht. Goshmos Castle gerät in den Sog des Transmitters. Der Planet wird entstofflicht, in seine Grundbestandteile zerlegt, in Hyperenergie verwandelt, die sich anschickt, den Transmitterpfad entlang zu ihrem Bestimmungsort zu reisen. Es bleibt jedoch beim Ansatz. Die Reise findet nicht statt. Die in Hyperenergie umgesetzten Grundbestandteile des Planeten „bleiben stecken“. Statt des Transportprozesses leitet

ES einen Formprozeß ein. Die Substanz von Goshmos Castle wird umorganisiert. Es bilden sich zwei Planetenhälften. Die überschüssige Energie des glutflüssigen Innern wird abgeleitet und sekundären Verwendungen zugeführt. Als der Transmissionsprozeß abrupt endet, gibt es für die Materie des Planeten keinen Anlaß mehr, hoherhitzt zu sein. Sie materialisiert in fester Form.

Wissenschaftler sprechen in einem solchen Fall von der „Degeneration des Transmissionsprozesses“. Das Schicksal des Planeten Goshmos Castle hat Ähnlichkeit mit dem des Transmittergeschädigten, Alaska Saedelaere. Auch er blieb einmal in einer Transmitterstraße stecken. Und wie Alaska, so behält auch Goshmos Castle Nachwirkungen des degenerierten Transmissionsprozesses zurück, die in diesem Fall allerdings von ES eingeplant zu sein scheinen.

So sind beide Planetenhälften vor Augenblick ihrer Entstehung an mit Schwerefeldern behaftet, die sich allein aus ihrer Masse nicht mehr erklären lassen. Der Zweck dieser Felder liegt auf der Hand: Sie binden die Atmosphäre, die sonst unwiderbringlich in den Raum entwichen wäre, zumindest den größten Teil. Da eine der beiden Hälften aber den Konzepten der Heimat dienen soll, ist das Vorhandensein einer atembaren Atmosphäre Grundbedingung. Man vermutet, daß die aus der Abkühlung des hoherhitzten Planetenkerns abgeleitete Energie unter anderem auch dazu verwendet wurde, die unnatürlichen Gravitationsfelder zu stabilisieren. Des Weiteren erweisen sich beide Kugelhälften als intensive Hyperstrahler. Sie sind eingebettet in eine Aura übergeordneter Energie, die ebenfalls ein Abfallprodukt der Degeneration des Transmissionsprozesses sein muß. Der Zweck dieser Aura ist nicht ganz klar. Man vermutet, daß sie von den Konzepten gebraucht wird, damit sie ihre übergeordneten Fähigkeiten voll entfalten können. Die Konzeptheimat ist also geschaffen. Grukel Athosien nennt sie EDEN II. Man weiß auf der Erde noch nicht, welche der beiden Hälften die Konzepte besiedeln werden; aber da sie beide identisch sind, ist das eine eher akademische Frage. Viel interessanter wäre es, zu erfahren, warum es ausgerechnet eine Planetenhälfte sein muß, die die Konzepte besiedeln sollen. Warum haben sie nicht einfach die intakte Welt Goshmos Castle bezogen? Welche Vorteile besitzt eine Kugelhälfte gegenüber einer Kugel? Gibt es eine zwingende Notwendigkeit, die ES veranlaßt, der Konzeptheimat dieselbe Form zu geben, wie seine Welt, der Planet WANDERER, sie besitzt? Die Fragen bleiben unbeantwortet. Irgendwann in der Zukunft wird man das Geheimnis womöglich ergründen können. Vorerst bleibt nur die resignierende Erkenntnis, daß die Logik von Superintelligenzen Züge besitzt, die für den Verstand des Menschen undurchschaubar sind.

ENDE